

GRÜNE TEXTE

Die NEUEN NATURTHERAPIEN Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie, Tiergestützte Therapie, Green Care, Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik (peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von
Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold (EAG) in Verbindung mit:

Gartentherapie:

Konrad Neuberger, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.–Sup. D Brilon

Tiergestützte Therapie:

Dr. phil. Beate Frank, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

Landschafts- und Waldtherapie:

Bettina Ellerbrock, Dipl.-Soz.-Päd. D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, Dipl. Biol., D Wiehl

Gesundheitsberatung, Health Care:

Dotis Ostermann, Dipl.-Soz.-Päd., D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

Ernährungswissenschaft, Natural Food:

Dr. med. Susanne Orth-Petzold, MSc. Dipl. Sup., D Haan, *Dr. phil. Katharina Rast-Pupato*, Ch Zürich

Green Meditation:

Ilse Orth, Dipl.-Sup. MSc., D Erkrath, *Tom Ullrich*, Dipl.-Soz.-Arb. D Ulm

Ökopsychosomatik:

Dr. med. Ralf Hömberg, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

Naturgestützte Integrative Therapie:

Dr. med. Otto Hofer-Moser, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen.
Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 08/2018

Tiergestützte Arbeit in einer integrativen Kindertageseinrichtung – Hunde im pädagogischen Kontext**

Mit einer Vorbemerkung von *Hilarion G. Petzold*: Naturtherapeutische
Weiterbildung als „professionelle Sozialisation und Ökologisation“

*Natalie Stöter**

** Abschlussarbeit im Zweig „Tiergestützte Interventionen in Therapie und Pädagogik“, Betreuer: Prof. Dr. Hilarion G. Petzold, Dr. med. Susanne Orth-Petzold, MSc. Dipl.-Sup., denen ich für konzeptuelle Anregungen und Unterstützung bei dem Erstellen des Textes danke.

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper., Mailto: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>).

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung von *Hilarion G. Petzold*: Naturtherapeutische Weiterbildung als „professionelle Sozialisation und Ökologisation“

- 1. Zu meiner Person und meinem Weg zur tiergestützten Arbeit**
- 2. Beschreibung meiner Einrichtung**
- 3. Warum Hunde?**
 - 3.1 Hunde und Menschen**
 - 3.2 Vorerfahrungen**
 - 3.3 Sozialisation, Ökologisation und Hund**
 - 3.4 Basis Tiergestützte Arbeit**
 - 3.5 Tiergestützte Pädagogik**
 - 3.6 Wirkung und Förderziele**
 - 3.7 Wesensmerkmale**
 - 3.8 Zucht, Hunderassen, Fähigkeiten**
 - 3.9 Golden Retriever**
 - 3.10 Meine tierischen Helfer**
- 4. Integrieren eines Hundes in die KiTa (Rahmenbedingungen und Vorbereitungen schaffen)**
- 5. Die Theorie des Integrativen Verfahrens als Psychotherapie bzw. Humantherapie**
- 6. Klientenbeschreibung**
 - 6.1 Konkrete Lang-/ Kurzfristige Ziele für den Einsatz**
- 7. Konkrete Beschreibung der tiergestützten Einheiten**
 - 7.1 Kennenlernphase**
 - 7.2 Erste Aktion (Kommandos)**
 - 7.3 Zweite Aktion (Trickkarten)**
 - 7.4 Dritte Aktion (Parcours)**
 - 7.5 Vierte Aktion (Bürsten)**
 - 7.6 Fünfte Aktion (Kuscheln)**
 - 7.7 Gruppenaktionen**
- 8. Reflexion des Erlebten**
 - 8.1 Integrative Therapie als Hintergrund der Reflexion**
 - 8.2 In welchen Stundenteilen siehst du deine Planung bestätigt?**
 - 8.3 Wo gab es Schwierigkeiten? Welche Alternativen gibt es?**
 - 8.4 Die Rolle des Hundes und die Rolle der Pädagogin/Therapeutin**
 - 8.5 Gruppenaktionen**
 - 8.6 Resümee**
 - 8.7 Nachtrag**
- 9. Zusammenfassung/ Summary**
- 10. Literaturverzeichnis**

Vorbemerkung: Naturtherapeutische Weiterbildung als „professionelle Sozialisation und Ökologisation“ (Hilarion G. Petzold)

Ein Abschluss in einer Weiterbildung in den „Neuen Naturtherapien“, hier der „Tiergestützten Interventionen“, und das Fertigstellen einer Abschlussarbeit ist immer das Erreichen einer Plattform, die man sich als ein Fundament erarbeitet hat, auf der stehend, man in guter Sicherheit weitere Erfahrungen sammeln kann und in den Prozessen persönlichen und professionellen Lernens weitere „Kompetenzen“/ Fähigkeiten, und „Performanzen“/ Fertigkeiten, erwirbt. Eine Weiterbildung in einem „**biopsychosozialökologischen**“ Verfahren vermittelt einerseits „**kognitives Wissen**“, andererseits auch „**emotionale Erfahrungen**“ und natürlich „**praktische Kenntnisse**“ in persönlicher und professioneller Selbsterfahrung (Petzold, Orth, Sieper 2006). Im „**integrativen Ansatz der Therapie, Agogik und Kulturarbeit**“ werden dabei in **Lehre und Lernen** die kognitive, die emotionale, die soziale und die ökologische Ebene verbunden und es wird die „Methode durch die Methode“ vermittelt. Wissenserwerb, Methodenhandhabung und Selbsterfahrung spielen im Integrationsprozess zusammen. In einer „**grünen Weiterbildung**“ geht es dabei nicht nur um einen Prozess der beruflichen „**Sozialisation**“, hinzu kommt noch ein Prozess vertiefender „**Ökologisation**“ (Petzold, Orth-Petzold 2018), des Erwerbs von Erfahrungen „**in der Natur, mit der Natur und durch die Natur**“ mit Tieren, Pflanzen, anderen Menschen in Landschaften, Wald und Feld, Gärten, Bio- und Ökotope. – **Sozialisations- und Ökologisationsprozesse**, mit denen man sich in neue soziale Netzwerke, in neue ökologische Umgebungskontexte hineinbegibt oder hineinbegeben muss, verlaufen über das gesamte Leben. Menschen werden dabei von ihren Mit-menschen und von ihren Mit-tieren begleitet oder sie sind selbst in der Rolle aktiver Begleiterinnen und Begleiter, wenn sie einen pädagogischen, therapeutischen, sozialen, pflegerischen oder medizinischen Beruf haben. Und dabei erfahren sie, dass Sozialisation und Ökologisation „**Prozesse der Wechselseitigkeit**“ sind, dass immer mehrere Lebewesen in Prozessen „wechselseitiger Empathie“, in „ko-respondierenden Polylogen“ und in abgestimmter Kooperation Aufgaben miteinander bewältigen und das **Leben ko-kreativ** gestalten. Jede pädagogische und jede therapeutische Beziehung und jede gedeihliche Gemeinschaft zwischen Lebewesen macht das deutlich und wird damit ein Beitrag zu einem **konvivialen Miteinander**, wie wir es in dieser Welt des Lebendigen brauchen.

Hilarion G. Petzold

1. Zu meiner Person und meinem Weg zur tiergestützten Arbeit

Schon relativ früh traten Tiere in mein Leben ein. Und auf dem Hintergrund meiner integrativen Weiterbildung ist mir heute klar, ich durchlief eine reiche *Ökologisation*, Lernprozesse in der Natur, mit der Natur und durch die Natur. Ich war gerade fünf geworden, als meine Eltern beschlossen, einen Hund aufzunehmen. Es sollte ein Golden Retriever sein, ein familienfreundlicher Hund, der vom Charakter her freundlich, gelassen und ausgeglichen ist.

Den Namen des Hundes durften mein Bruder und ich aussuchen. Wir entschieden uns für: *Anna*. Unser Familienleben wurde dadurch verändert. Ab sofort waren wir jeden Tag bei Wind und Wetter draußen, um mit dem Hund durch den Wald spazieren zu gehen. Die Urlaube wurden so geplant, dass es problemlos machbar war, einen Hund mit dorthin zu nehmen. Auch Füttern, Pflegen und Training des Hundes durften wir mit übernehmen. Die Hundeschule, die wir besuchten, bot immer mal wieder kleinere Aktionen für Kinder an (Agilityparcours, Dummyarbeit), an denen ich mit *Anna* teilnahm.

Zwei Jahre nachdem *Anna* bei uns eingezogen war, entschied sich auch meine Tante für einen Hund, einen Labrador namens *Amy*. Ab sofort waren wir auf der Gassirunde immer mit zwei Hunden unterwegs. *Amy* verbrachte viel Zeit bei uns. Oft war sie mehrmals im Jahr mehrere Wochen bei uns zu Hause.

Mit 13 Jahren bekam ich dann die lang ersehnten Widderkaninchen. Für die Kaninchen (*Emma* und *Angel*) trug ich zum größten Teil selbst die Verantwortung. Füttern, sauber machen und die Beschäftigung mit den Kaninchen oblag erstmals ausschließlich mir.

Der Tod der Tiere traf mich immer sehr, auch das gehört zum Erfahrungsfeld der *Ökologisation*. Ich war sehr traurig, und wir beschlossen in der Familie, erstmals keinen Hund oder Kaninchen mehr zu haben, um genügend Zeit zum Trauern zu haben und die Tiere nicht durch ein anderes zu ersetzen.

Nach dem Abitur entschloss ich mich, eher als Notlösung, für die Ausbildung zur Erzieherin. Gleich im ersten Praktikum merkte ich, dass ich genau den richtigen Weg gewählt hatte. Das Anerkennungsjahr absolvierte ich in der KiTa, die mir von ihrer Arbeitsweise und ihrem Konzept her am besten gefiel. In dieser KiTa arbeite ich bis heute.

Während und nach der Ausbildung traten nach und nach wieder Tiere in mein Leben, da in der Zeit ohne Hund doch irgendwas fehlte. In dieser Zeit kam niemand freudig zur Tür, wenn man nach Hause kam, um einen zu begrüßen, niemand schleppte sein Spielzeug an, um zu spielen, niemand brachte einen dazu, täglich spazieren zu gehen und niemand hörte einem bei den größten Problemen zu.

Seit 2011 bereichert *Pauline* mein Leben, 2013 folgte *Lonie* und 2014 holte ich *Lila* zu mir. Alle drei Hunde sind, da mich unsere erste Hündin so überzeugt hatte, Golden Retriever Hündinnen. Keine dieser drei möchte ich missen.

Mit meinem Beruf war und bin ich sehr zufrieden. Aber ich hatte die Idee im Kopf, meine Tiere mit dem Beruf zu verbinden. Bevor *Lila* bei mir einzog fing ich an, mich im Internet zu erkundigen. Nach einiger Recherche stand für mich fest, dass ich mich in diesem Bereich weiterbilden möchte. Besonders wichtig war mir dabei, dass mir das Konzept der Weiterbildung zusagt und die Weiterbildung ESAAT oder ISAAT zertifiziert ist, denn Qualität ist wichtig.

Meine Chefin gab meinem Vorhaben, den Hund mit in die KiTa zu bringen, eine Chance. Die ersten Aktionen und Begegnungen begleitete meine Chefin intensiv, um sich selbst einen Überblick zu verschaffen und die Einheiten auf deren Sinn hin zu reflektieren. Schon beim ersten Mal war zu

sehen, welche positive Wirkung Hunde auf die Kinder hatten. Besondere Fortschritte waren gerade bei den „integrativen Kindern“ zu beobachten („integrative Kinder“ werden in diesem Kontext diejenigen Kinder genannt, bei denen Probleme vorlagen, die eine besondere Integrationsarbeit erfordern: z.B. motorische oder sensorische Behinderungen, siehe Kap. 2). Wir beschlossen, die Tiere als festen Bestandteil in den KiTa Alltag zu integrieren.

Nachdem ich die Hunde ein halbes Jahr mit in die KiTa nahm (einmal in der Woche je einen Hund) begannen meine Weiterbildungen.

Meine Wahl fiel auf die Steinfurter Akademie für Tiergestützte Therapie (SATTT) in Laer, bei der ich dann 2016 mit Pauline und Lila die Weiterbildung zum Pädagogikbegleithundteam absolviert habe. Die Weiterbildung ist durch die „European Society for Animal Assisted Therapy-ESAAT“ zertifiziert. Außerdem entschied ich mich noch für eine Weiterbildung zur Fachkraft für tiergestützte Interventionen und Pädagogik. Diese absolviere ich seit 2016 an der „**Europäischen Akademie für bio-psycho-soziale Gesundheit, Naturtherapie und Kreativitätsförderung**“ (EAG) in Hückeswagen, eine staatlich anerkannte Bildungseinrichtung, die auf den Bereich der „**neuen Naturtherapien**“ (Petzold, Orth, Sieper 2014d) spezialisiert ist. Bei dieser Weiterbildung bekommt man im Sinne ihres „**multianimal Ansatzes**“ einen Überblick über die verschiedenen Tierarten, mit denen man tiergestützt und menschenzentriert arbeiten kann, nach dem Integrativen Verfahren. Die Tierarten sind sehr vielfältig und durch den praxisnahen Einsatz merkt man schnell, welche Tiere in seinem Berufsfeld zum Tragen kommen können. Kennengelernt habe ich in der Weiterbildung folgende Tierarten: Regenwürmer, Schnecken, Hühner, Schweine, Esel, Ziegen, Schafe, Rinder, Kaninchen, Hunde, Lamas, Chinchillas und Pferde. Die Weiterbildung der EAG ist von der „International Society for Animal Assisted Therapy-ISAAT“ geprüft und anerkannt. Durch die Weiterbildungen bekam ich noch mal einen anderen Blick auf die Einheiten und reflektiere diese noch mal intensiver.

Mittlerweile gibt es einen festen Hundetag in der KiTa. Jeden Donnerstag kommt ein Hund zu Besuch. Von den Kindern wird dieses Angebot begeistert angenommen.

2. Beschreibung meiner Einrichtung

Die Kindertageseinrichtung, in der ich arbeite ist die *Städtisch Integrative Kindertageseinrichtung* Fürberg in Remscheid. Eröffnet wurde die KiTa im November 1998. Die KiTa liegt auf einer Erhöhung abseits in einer Nebenstraße und ist von der Straße aus kaum einsichtig.

Umgeben ist die KiTa von einem großen Außengelände mit Hängen, Seilpfad, Sandkasten, Matschgrube, Wasserlandschaft, Fühlparcours, Fruchtsträuchern, altem Baumbestand, Kräuterspirale, Fahr-/ Rennstrecken, Wiesenflächen, und Gartenhaus. Das Außengelände bietet den Kindern Versteck-, Spiel-, Bewegungs- und Erfahrungsmöglichkeiten.

Die KiTa steht im Naturschutzgebiet. Angrenzend an die KiTa ist der Wald, den wir gerne mit den Kindern nutzen, um einheimische Pflanzen, Tiere und deren Spuren zu entdecken und zu beobachten. Die Natur macht neugierig und in ihr werden Erfahrungen gemacht, wodurch Wissen vermittelt wird.

Feste Bezugspersonen sind wichtig, damit die Aktionen entsprechend begleitet, klar kommuniziert und lebendig sind. Das fördert ein Gefühl des Wohlbefindens. So soll auch die Persönlichkeit

gefördert werden und Entwicklung nach den eigenen Fähigkeiten besser gelingen, was zu mehr Selbstständigkeit führt (*Konzeption der Städtischen Integrativen Kindertageseinrichtung Fürberg o.J.*).

Die gesamte KiTa ist ebenerdig und barrierefrei, um gerade den behinderten Kindern mehr Möglichkeit zu geben selbstständiger am Gruppenalltag teilzuhaben. Unsere KiTa bietet Platz für vier Gruppen.

Die Gruppenräume findet man nach Betreten des Flures auf der rechten Seite. Die Räumlichkeiten sind für alle vier Gruppen fast gleich groß geschnitten und beinhalten einen Gruppenraum, sowie Nebenraum und Waschraum. Die Gruppe 4 hat im Waschraum zusätzlich noch einen Wickelbereich integriert.

Die Gruppenräume sind ausgestattet mit Kinderküche, Kuschelecke, Kreativbereich, Regelspielen und Spieleteppich. In den Nebenräumen findet man die Puppen- und Bauecke. Die Spielmaterialien sind in Kinderhöhe gelagert, damit die Kinder diese selbstständig nutzen können.

Um den jeweiligen Bedürfnissen und Interessen der Kinder in den jeweiligen Altersstufen gerecht zu werden, ist unser Material verschiedenartig und entsprechend sortiert (*Konzeption der Städtisch Integrativen Kindertageseinrichtung Fürberg o.J.*).

Außerdem findet man noch auf der linken Flurseite für die Kinder frei zugänglich zwei Differenzierungsräume mit Schlafgelegenheit, die sich je zwei Gruppen teilen. Das bietet mehr Möglichkeit, dem individuellen Schlafbedürfnis des Kindes gerecht zu werden.

Diese Spielorte sind in ihrer räumlichen Gestaltung und materiellen Ausstattung auf kindliche Bedürfnisse zugeschnitten und bieten den Kindern eigene Erfahrungen und Entscheidungen zu machen.

Zur räumlichen Ausstattung gehören außerdem ein Büro, sogenannte Differenzierungsräume, die Personaltoiletten, ein Personalraum, Multifunktionsräume, die Materialkammer und ein Hauswirtschaftsraum sowie eine Putzkammer, die Küche mit Essecke und Nebenraum, ein Wickelraum für 3 Gruppen und ein Mehrzweckraum mit Nebenraum für motopädisches Material (*Konzeption der Städtisch Integrativen Kindertageseinrichtung Fürberg o.J.*).

Die Multifunktionsräume nutzen wir für Kleingruppenarbeit und Einzeltherapie.

Unsere Gruppen (1, 2, 3 und 4) haben jeweils 16 Kinder von denen fünf Kinder eine Behinderung haben.

Die Behinderungen sind recht unterschiedlich (FAS, Autismus, Down-Syndrom, schwerstmehrfach Behinderungen, Frühgeburten mit entsprechenden Entwicklungsverzögerungen, Gehbeeinträchtigungen, Hörbeeinträchtigungen, emotionale Beeinträchtigungen, usw.).

Alle Gruppen sind altersgemischt. Drei Gruppen betreuen Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren. Eine Gruppe betreut Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren.

Unsere erzieherische Arbeit wird in unserem Haus durch interne MotopädInnen^{1*} und LogopädInnen, sowie externe KrankengymnastInnen, ErgotherapeutInnen, Krankenschwestern und Pflegedienste unterstützt.

Die Hauptaufgabe von Kitas ist der eigenständige Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag. Um diesen umzusetzen ist es wichtig, die Lebenssituation des Kindes und seine persönlichen Stärken zu berücksichtigen.

* Genderfragen sind für uns wichtig. Um der deutschen Sprache gerecht zu werden und sprachliches Gendering zu vermeiden wird zuweilen das Binnen-I verwendet oder in der Genderform gewechselt.

Der Bildungsauftrag ist ganzheitlich zu sehen in Unterstützung der Handlungs-, Bildungs-, Leistungs- und Lernfähigkeit von Kindern, wobei kulturelle Werte und religiöse Erfahrungen berücksichtigt werden sollen.

Orientierung bieten dabei die Bildungsbereiche: Bewegung; Körper, Gesundheit und Ernährung; Sprache und Kommunikation; soziale, kulturelle und interkulturelle Bildung, musisch-ästhetische Bildung; Religion und Ethik; mathematische Bildung, naturwissenschaftlich-technische Bildung; ökologische Bildung und Medien (*Konzeption der Städtisch Integrativen Kindertageseinrichtung Fürberg o.J.*).

Durch die Arbeit mit dem lebendigen Wesen (Hund) ist es möglich, die Inhalte multisensorisch und multiexpressiv kennenzulernen (für Weiterführendes siehe *Leibing 2018, S.19*).

Ganzheitliches Leben und Lernen heißt: Kindern Möglichkeiten des Erkennens und Verstehens zu bieten, um eigene Umsetzung zu ermöglichen. Dabei werden in der ganzheitlichen Erziehung möglichst viele Entwicklungsbereiche eingebunden.

Ein wichtiger Auftrag ist die Elternarbeit. Ein stetiger und kontinuierlicher Austausch fördert die kindliche Entwicklung. Wir beobachten die Kinder und ihre Entwicklung und dokumentieren das schriftlich. Für Regelkinder werden Entwicklungsbögen ausgefüllt für die „Integrativkinder“ fertigen wir Entwicklungsberichte an, die mindestens jährlich in Entwicklungsgesprächen besprochen werden (*Konzeption der Städtisch Integrativen Kindertageseinrichtung Fürberg o.J.*).

Wir arbeiten in unserer KiTa nach dem *integrativen Ansatz*: D.h. uns ist es wichtig, den Kindern einen natürlichen und unbefangenen Umgang mit Behinderungen zu vermitteln und die „integrativen Kinder“ in den Alltag (Stuhlkreis, Mittagessen, usw.), aber auch in gezielte Aktionen mit einzubeziehen. Die soziale Integration erfolgt unter einem ganzheitlichen Blickwinkel.

Es soll an dieser Stelle bemerkt werden, dass der *integrative pädagogische Ansatz*, nach welchem unsere Kita geführt wird, mit dem *integrativ-therapeutischen Ansatz* der Weiterbildung, welche die Referentin absolviert hat, nicht verwechselt werden sollte (siehe Kap. 5), da sie – wenngleich einem verwandten Integrationsgedanken verpflichtet – konzeptuell voneinander unabhängig sind.

Wir arbeiten in der KiTa mit Unterstützter Kommunikation. Damit wird die Kommunikation strukturiert und erleichtert. Dies geschieht meist durch Bilder oder Gesten (GUK) (*ebenda*). Die „Gebärden unterstützte Kommunikation“ (*Etta Wilken*) benutzt Schlüsselwortgebärden, die visuell und auditiv unterstützen. Auch diese nutzen wir viel im KiTa Alltag (*ebenda*). Dabei orientiert man sich am Kind, um die geeignete Form zu finden. Die Symbole kennzeichnen und zeigen Räume, Materialien, Tagesabläufe, Aufgaben, Ergebnisse, Handlungen und Lieder (*ebenda*). Wir arbeiten viel mit den eigenen Fotos der Kinder, da sie sich, ihre Plätze und die eigenen Gegenstände schneller erkennen.

Einige unserer integrativen Kinder werden im Alltag durch einen FSJler begleitet und unterstützt. Besonders für die integrativen, aber auch die U3 Kinder ist es wichtig, feste (orientierende und wiederkehrende) Strukturen, Regeln und Rituale zu haben, die den Tagesablauf bestimmen und ihnen Sicherheit im Alltag bieten (*ebenda*).

Die Kinder werden gefördert und gestärkt, damit sie ihren Alltag möglichst selbstständig planen, gestalten und bewältigen können. Außerdem ist es uns wichtig, die Kinder partizipatorisch kreativ mitbestimmen zu lassen, insoweit dies möglich ist.

Die tiergestützte Arbeit ist in unserem Konzept bisher noch nicht verankert, soll aber 2018 in dieses integriert werden.

Wichtig dafür ist, dass die Bildungsarbeit auch *ökologisatorisch* ist, also Naturverstehen vermittelt. Das kann nur dann gelingen, wenn man das Kind nicht einengt, sondern ihm die Hilfe gibt sich selbst zu erspüren und zu erkennen und „der zu werden, der man ist“ (Sieper, Petzold 2011), dabei sich aber auch als Teil der Natur zu erleben – die Integrative Theorie spricht hier von „Ökologizität“ (Petzold 2016i), von einer *fundamentalen Zugehörigkeit zur Welt*. Die Aufgabe des menschlichen Lebens ist „sich selbst im Lebensganzen verstehen zu lernen“ (Selbstlernen, vgl. Petzold, Orth 2017b) und damit auch etwas vom Lebensganzen, von der Natur, der Ökologie, der Welt zu verstehen (Weltlernen, ebenda). Das Tier – in meinem Fall der Hund – kann diesen Prozess unterstützen. Die Richt-/ Leitziele der Bildungs-/ Erziehungsarbeit u.a. kognitive, emotionale, somatomotorische, soziale und ökologische Grob-/ Feinziele, lassen sich in tiergestützten Settings wunderbar bearbeiten (Petzold, Leuenberger, Steffan 1998).

Gefördert werden können dabei verschiedene Dimensionen:

- *körperlich*: Sensibilität, Expressivität, Sinne, Elastizität, Spannkraft des Körpers

- *seelisch*: Gefühle, Spontaneität, Phantasie

- *geistig*: Werte, Feinfühligkeit für Schönes, Kunst, Religion

- *sozial*: Engagement, soziales Miteinander, gesellschaftlichen Zusammenhang

- *ökologisch*: Zugehörigkeit zu Natur (**Ökologizität**), Lebenswelt, zum Lebendigen,

In der integrativen Anthropologie rechnet man all diese Dimensionen der Leiblichkeit mit ihrer Einbettung in die Natur, die Welt zu. Wir stehen also in einer Lebensgemeinschaft mit der Natur, was uns zu einer „Sorge um Natur“, um die „Schönheit des Lebendigen“ zu einer „Ehrfurcht vor dem Leben“ als einer gelebten „**Ökosophie**“ verpflichtet. Das geschieht in einem Prozess, der in der Integrativen Theorie als „**Ökologisation**“ bezeichnet wird, das Erlernen eines ökologiegerechten Lebens. (Sieper, Petzold 1993/2011 und 2002/2011; Petzold 2006p, 2016i)

Gerade den ökologischen Bereich kann man durch den Einbezug eines Tieres lebensnah vermitteln und erfahrbar machen. Durch ihre gemachten Erfahrungen mit dem Tier tragen die Kinder Sorge für das Tier durch Pflege und Verhalten. Sie entdecken diese Tierart vielleicht noch einmal neu und besonders für sich. Sie lernen und erfahren Ehrfurcht vor dem Leben (siehe auch Leißing 2018, S.19). Entwicklung geschieht über die gesamte Lebensspanne, daher ist es wichtig zu bedenken, was für die jeweilige Lebensperiode bedeutsam für die Entwicklung ist (Sieper, Petzold 2011). Kinder können und sollen hierbei in ihrer Neugier auf das Leben bestärkt und gefördert werden (ebenda). Auch hierbei kann der Hund helfen. Er bietet noch einmal ganz neue Aspekte: Neugier auf die Natur, das Tier und seine Bedürfnisse und seine Besonderheiten, „Tiersicht“ usw.

Ein wichtiger Punkt ist auch die Bewusstseinsarbeit, da dies zu gemeinschaftlich und „persönlich bedeutungsvollem Lernen“ führt (ebenda).

Die wichtigsten Ziele, Persönlichkeitsbildung und Identitätsentwicklung, sind zentrale Aufgaben der integrativen Pädagogik. Kinder sollen bewusste, soziale, freiheitsliebende und kreative Persönlichkeiten werden, die eine klare Identität entwickeln in der Gesellschaft, die sich selbst verwirklichen und anderen zur Identitätsfindung verhelfen (ebenda).

Das Tier kann den ausgebildeten Pädagogen und Pädagoginnen im Erreichen der oben erwähnten Zielsetzungen unterstützen, wenn es von ihm/ihr bewusst und gezielt eingesetzt wird.

Meiner Erfahrung nach gelingen durch den Einsatz des Tieres viele Lernschritte einfacher und effektiver, weshalb wir in der KiTa den Hund fest in unseren Alltag integriert haben.

Einmal wöchentlich unterstützen die Hunde Pauline oder Lila die Erzieherin Frau Stöter in Aktionen mit den Kindern und bereichern mit ihrer Anwesenheit den KiTa Alltag.

3. Warum Hunde?

Durch mein Hobby, dem Hund, und meinen Beruf der Erzieherin kam ich zur tiergestützten Arbeit. Ich wollte beide Bereiche miteinander verbinden.

Da ich in der Kindheit mit Tieren aufgewachsen bin, durch sie und mein Elternhaus positiv ökologisiert wurde und stets gute Erinnerungen und Erfahrungen im Umgang mit Hunden hatte, wollte ich auch den Kindern diesen Umgang bzw. solche Erfahrungen ermöglichen.

3.1 Hunde und Menschen

Menschen und Hunde leben schon lange zusammen. Daher ist es den Hunden möglich, die Körpersprache des Menschen zu verstehen (*Greiffenhagen et al. 2015; Otterstedt 2007; Röger-Lakenbrink 2011*). Der Hund genießt die Gesellschaft des Menschen, er ist anpassungsfähig und folgt den Bedürfnissen (und Kommandos) des Menschen.

Hunde verhalten sich „natürlich“ auf den Menschen gerichtet. Sie erscheinen Kindern dann als „ehrlich“, weil sie unmittelbar reagieren, nicht beurteilen, nicht verbessern. Das sind natürlich „Vermenschlichungen“. Aber Hunde spüren die Individualität des jeweiligen Menschen, sind anpassungsfähig, kooperieren gerne mit dem Menschen, und man sagt, sie nehmen meist „jemanden so an, wie er ist“ – so *Otterstedt (2001; Olbrich et al. 2003; Röger-Lakenbrink 2011)*. Das ist aber keineswegs immer so. Die AutorInnen zeigen damit idealisierenden und anthropomorphisierenden Tendenzen, die man kritisch betrachten muss (vgl. *Klein 2017; Petzold, Orth-Petzold*, siehe oben). Bei der Kontaktaufnahme mit Kindern kann der Hund als „Eisbrecher“ fungieren (vgl. *Beetz 2014; Greiffenhagen et al. 2015; Julius et al. 2014; Leißing 2018; Otterstedt 2001; Röger-Lakenbrink 2011; Vernooij 2013*). Das kann z. B. dazu führen, dass die Kinder eher den Rat der Hundeführerin einholen, weil sie durch den Hund das nötige Vertrauen haben, das sie zu den Menschen ohne Hund noch nicht haben (für Weiterführendes siehe *Leißing 2018*, S.10). Oder sie lassen ihrem Bedürfnis nach Zuwendung und körperliche Nähe leichter zu (vgl. *Röger-Lakenbrink 2011*).

Viele Klienten haben in ihrem bisherigen Leben schon positive Erfahrungen mit Tieren gemacht, auf die man in den tiergestützten Einheiten zurückgreifen kann (vgl. *Otterstedt 2007*). Dabei ist es wichtig, die Art der **Kontaktaufnahme**, der **Begegnungs-** und der **Beziehungsgestaltung** und der **Bindungsmuster** – womit die wichtigen Formen der „**Relationalität**“ im Integrativen Ansatz genannt seien (*Petzold, Müller 2005/2007*) – in jeder Kind-Tier-Interaktion sorgfältig zu beobachten, genauso wie diese Formen auch im Bezug auf die TherapeutIn beobachtet werden müssen, um die jeweils unterschiedlichen Ansätze und Qualitäten bei jedem Kind (und natürlich auch bei jedem Hund) zu erfassen. Auch die eigenen Reaktionen der Therapeutin muss sie unter diesen Relationalitäts-Kategorien in der Selbstbeobachtung zu erfassen suchen. Nur wenn man hier die Beziehungsstrukturen „nach allen Seiten“ im Blick hat und beachtet, können heilsame Interaktionen im therapeutischen Geschehen auf der Mensch-Mensch-Tierebene bzw. Mensch-Tierebene entstehen (*Petzold 2012c; Petzold e*)

3.2 Vorerfahrungen

Die Vorerfahrungen der Klienten mit einem Tier sind zuvor abzuklären, insoweit dies möglich ist. Gerade wenn Klienten positive, angenehme Erfahrungen mit einem Tier gemacht haben fällt es ihnen oft leichter sich zu öffnen, sei es auch nur dem Tier gegenüber. Sie fühlen sich durch das Tier verstanden und angenommen.

In meinem unten beschriebenen Beispiel ist dies gut zu erkennen.

Vorerfahrungen mit Tieren kann man nicht voraussetzen. Vielen Menschen fehlen reale Erfahrungen mit Tier und Natur. Durch den Einsatz eines Hundes kann man wertvolle Erfahrungen sammeln und so auf vielerlei Ebenen positiv bestärkt werden (*für Weiterführendes siehe Leißing 2018, S.4*). Nur wenn Patienten sich einen Einsatz mit Hund vorstellen können, kann dieser auch in die Arbeit mit eingebunden werden (vgl. *Kahlisch 2010*).

3.3 Sozialisation, Ökologisation und Hund

Um die Bedingungen für eine gute Sozialisation und Ökologisation zwischen Hund und Mensch zu schaffen und eine vertrauensvolle Beziehung zwischen ihnen aufzubauen – es geht ja in jedem Sozialisationsgeschehen um eine *wechselseitige* Einflussnahme – obliegen dem Hundeführer einige wichtige Aufgaben, denn er hat, der Name sagt es, eine Führungsfunktion (*Kirchpfennig 2014; Otterstedt 2001*). Für einen späteren Einsatz des Tieres ist die Beziehung zwischen Hund und Hundeführerin die wichtigste Voraussetzung, damit das Tier Vertrauen in „seinen“ Menschen hat, auch in schwierigen Situationen (*Röger-Lakenbrink 2011; Vernooij et al. 2013*). Wenn man mit Hunden in Outdoor-Situationen arbeitet, kommt dem gemeinsamen Erkunden des Geländes eine große Bedeutung zu. Der Führer lässt dem Hund eine „kontrollierte Führung“, so dass das Kind sieht, wie der Hund die Natur „auf Hundeweise“ erforscht und sich die Mikroökologie erschließt. Es gewinnt damit ein besseres Verständnis für die Natur, was als Effekt einer Ökologisation gesehen werden kann.

Auch der Führer/die Führerin muss das In-door- und Out-door-Verhalten seines / ihres Hundes kennen, das gehört zur Beobachtungsaufgabe, durch die er/sie den Hund seinen Charakter, seine Fähigkeiten und Grenzen wahrnehmen, immer besser kennen zu lernen hat, um ihn gezielter einsetzen zu können (*Heyer et al. 2013; Kahlisch 2010; Leißing 2018, S.41*). Hierbei kann man dann genauer einschätzen, welcher Hund zu welchem Kind passt, aber auch welche Übungen in einer Einheit machbar sind. Vor allem aber auch ob sich der entsprechende Hund für den geplanten Einsatz überhaupt eignet. Man muss sich dabei auch die sozialisatorischen und ökologisatorischen Effekte klar machen, die man erzielen will und die man erreichen kann – oder auch nicht (z.B. durch einen Naturspaziergang mit dem Hund „das Unterholz erkunden“ und damit einen für die meisten Kinder völlig neuen Erfahrungsraum erschließen, oder beim Waten durch einen flachen Teich die Molche durch das „Vergrößerungsglas des Wassers“ beobachten). Dabei gilt es, die zur Verfügung stehenden Räume und ihre ökologischen Potenziale im Blick zu haben (*Brinker 2016*).

Wichtig ist eine konsequente Erziehung, Förderung der Fähigkeiten durch regelmäßiges Training und adäquate Befriedigung der Bedürfnisse des Tieres (*Otterstedt 2007*).

Nur durch solche Förderung kann der Hund seine Fähigkeiten üben und präzisieren. Durch den tiergestützten Einsatz habe ich z. B. gemerkt, wie viel Spaß einer meiner Hunde an Trickspielen hat und habe diese weiter in das Training eingebaut. Beim Training wird der Hund auch auf seine spätere Aufgabe vorbereitet z.B. durch das Gewöhnen an verschiedene Situation, mit denen der Hund in der tiergestützten Einheit konfrontiert werden kann (*Heyer et al. 2013; Julius et al. 2014; Kirchpfennig 2014; Otterstedt 2007*).

Vor allem Hunde, die unsicher sind, brauchen hierfür mehr Zeit. Wenn der Hund viele Situationen schon kennt, die in der Tätigkeit als Therapiehund vorkommen können, fällt es ihm leichter, mit neuen oder ähnlichen Situationen umzugehen, ohne dabei z.B. zu erschrecken. Meine Hunde habe ich vorab auf ungewohnte Geräusche oder Bewegungen vorbereitet, die öfter von schwerstmehrfachbehinderten Menschen kommen können.

Ebenso wichtig sind gemeinsame Aktivitäten, die nur dem Hund und dem Hundeführer gehören und abseits der Arbeit liegen, die also einen Ausgleich schaffen, was z.B. eine Hundesportart wie Dummy oder Agility sein kann (*Heyer et al. 2013; Julius et al. 2014; Otterstedt 2007*).

Der Hund hat einen festen Platz im Familienleben, wo er sich wohl und sicher fühlt – bei Menschen würden wir vielleicht sagen: *angenommen, integriert und geschützt*. Regelmäßige Kuschelzeiten mit Körperkontakt sind wichtig für gegenseitiges Vertrauen (*Otterstedt 2001; 2007*).

Der Hund ist „hauptberuflich“ Hund und nur im „Nebenerwerb“ Assistent in der Tiergestützten Arbeit. Die meiste Zeit verbringt er im Familienleben und deshalb ist ein fester Platz darin auch unabdingbar. Die Hunde können nicht jeden Tag in der Einrichtung arbeiten (*für Weiterführendes siehe Leißing 2018, S.19*). Da sie regelmäßig und genügend Ruhepausen brauchen, nehme ich meine Hunde nur einmal die Woche für ein paar Stunden mit in die Einrichtung. Wichtig ist hierbei auch immer dem Hund vor Ort einen Rückzugsort zur Verfügung zu stellen, damit er die Situation verlassen kann, wenn es ihm zu viel wird (*Leißing 2018*). Zu diesem kann der Hund aber auch dann geschickt werden, wenn es schwierige Situationen z.B. Auseinandersetzungen gibt. Hierbei geht die Sicherheit aller Beteiligten vor.

Neben der tiergestützten Arbeit braucht der Hund regelmäßig Kontakt mit Artgenossen, Spaziergänge mit variierender Naturerfahrung, auch Hunde brauche ökologische Entdeckungsmöglichkeit, natürlich ausgelassenes Spiel und genügend Schlaf (*Otterstedt 2007; Vernooij 2013*). Ein wichtiger Punkt ist auch die Tiergesundheit. Hierzu zählen regelmäßige Arztbesuche, Impfungen, Entwurmungen, Behandlungen gegen Flöhe und Zecken, Pflege und artgerechte Ernährung (*Otterstedt 2001; Vernooij et al. 2013*).

Nur wenn der Hund gesund ist kann er zum tiergestützten Einsatz mitgenommen werden. Denn nur so kann er sich mit vollem Enthusiasmus seiner Aufgabe widmen.

3.4 Basis Tiergestützter Arbeit

Wenn der Hundeführer die voranstehend aufgeführten Prinzipien beherzigt, können Gefühle von Vertrautheit, Sicherheit, Geborgenheit und sozialer Akzeptanz entstehen, die Hund und Hundeführerin zu einem „Team“ zusammen wachsen lassen (*Kahlisch 2010; Leißing 2018, S.40-41; Olbrich et al. 2003; Otterstedt 2001*), indem „ein **‘Synergie-Dreieck von Patientin-Therapeutin-Hund in Kontext/Kontinuum’** das ausgewogen zum Tragen kommen muss“ (*Petzold 2018e*), zur Grundlage für eine gute therapeutische Wirksamkeit der tiergestützten Intervention wird.

Dem Klienten gegenüber soll das therapeutische Verhalten vorbildhaft dienen (*Otterstedt 2001*). So ist es möglich, dem Klienten einen Umgang mit dem Hund zu zeigen, den er für sich selbst annehmen und umsetzen kann. Die Qualität des Umgangs wird dann meist vom Hund auf den Hundeführer/die Hundeführerin ausgeweitet, worauf diese ebenfalls mit großem Respekt behandelt werden.

Die Begegnungen sollen ohne Zwang ablaufen, denn nur so ist es möglich, eine authentische Beziehung zu entwickeln (*Olbrich et al. 2003*). Die Hunde haben nur, wenn sie sich ohne Leine und Kommandos bewegen dürfen, die Möglichkeit, sich selbstbestimmt zu verhalten. Wenn der Hund dann von sich aus auf den Menschen zugeht und an diesem Interesse zeigt, wird dieses als Interesse des Hundes erlebt, weil er die Situation von sich aus gewählt hat. Alle weiteren Stunden sollten auch ohne direktive Einwirkung des Therapeuten auf die Kontaktaufnahme ablaufen, damit sie vom Klienten als „vom Hund gewünscht“ wahrgenommen werden und so die Beziehung stärken können. Wichtig ist es, die Bedürfnisse eines jeden Beteiligten in der tiergestützten Einheit wahrzunehmen und darauf einzugehen (*Otterstedt 2001*). Hierbei sind vor allem die Stresssignale und der Rückzugsort für den Hund zu nennen (*Leißing 2018*). Denn nur wenn sich alle in ihren Bedürfnissen wahrgenommen fühlen, kann man auf den anderen eingehen und eine Zusammenarbeit wird möglich. Besonders wichtig ist es, dass der Hundeführer Klient und Hund nie allein lässt. Alles geschieht im Beisein des Hundeführers, um die Sicherheit aller zu gewährleisten. Auch das Leckerchen-Geben findet deshalb nur unter Aufsicht statt (*Leißing 2018*). Wichtig ist es, jede Einheit im Anschluss zu reflektieren. Notizen sind hierbei sehr hilfreich, um eine Entwicklung erkennen und zu dokumentieren. Dies ist die Basis für eine gelungene Tiergestützte Arbeit (*Heyer et al. 2013; Otterstedt 2001*).

3.5 Tiergestützte Pädagogik

„Mit dem Begriff ‘Tiergestützte Pädagogik’ werden Interventionen bezeichnet, bei denen spezifisch ausgebildete Tiere eingesetzt werden um ‘vorhandene Ressourcen des Kindes zu stärken, weniger gut ausgebildete Fähigkeiten, insbesondere im emotionalen und sozialen Bereich (zu) fördern (...) sowie die Kompetenzen des Kindes insgesamt (zu) verbessern’“ (Zitat Heyer et al. 2013).

Natürlich kann man eine solche Definition ergänzen und sollte es auch: um die „tierpädagogisch weitergebildete Fachkraft“, um eine „tierpädagogische Theorie, insbesondere auch der Methodik und Didaktik“ und natürlich um die Förderbereiche, die den „kognitiven“ und „volitiven“, den „ökologischen“ und „kulturellen“ Bereich sowie die „Sensumotorik“ nicht auslassen dürfen (siehe oben 1). Die „Integrative Pädagogik“ (Sieper, Petzold 1993d/2011, 2002/2011) hat dazu umfassende Modelle entworfen, insbesondere eine neurowissenschaftlich fundierte „integrative Lerntheorie“. Sie zieht auch, was wichtig ist, sozialpsychologische Modelle heran (Heffels, Petzold 2011), ist dezidiert an der „Entwicklungspsychologie der Lebensspanne“ mit Säuglings- und Altersforschung orientiert (Petzold 1994j, 2005b; vgl. insgesamt Sieper 2007b) und bietet damit für die tiergestützte pädagogische Arbeit einen guten Rahmen. Allerdings müsste noch eine spezifischere Ausarbeitung für die tiergestützte Arbeit erfolgen, denn obwohl Tiere zunehmend in pädagogischen Kontexten und pädagogischer Zielsetzung eingesetzt werden ist von spezifisch pädagogisch-didaktischen Konzepten in der Literatur zur tiergestützten Pädagogik noch wenig zu sehen (Beetz 2012; German-Tilmann et al. 2014; Greiffenhagen, Buck-Werner 2015; Möhrke 2012) – nicht zu reden von einer lebensaltersspezifischen Agogik, denn Kleinkinder brauchen anderes als Schulkinder, Erwachsene oder alte Menschen, wenn Tiere für sie als Partner in Lernprozessen eingesetzt werden sollen. Dieser Mangel an tierpädagogischer Fachliteratur rührt wohl daher, dass es sich hier ja um ein noch junges Feld handelt, und weil die meisten AutorInnen, die sich hier geäußert haben, auch von keinem fachpädagogischen und fachdidaktischen Hintergrund her kommen. Die schmale Basis tierpädagogischer Fachliteratur kommt auch für diese Arbeit zum Tragen, die hier einen kleinen Beitrag zu liefern sucht. Hier liegt noch viel Arbeit vor uns, und es müssen noch viele Fachbeiträge in diesem Feld geschrieben werden, auf denen aufbauend eine breitere Fundierung entstehen kann.

3.6 Wirkung und Förderziele

Die Wirkung tiergestützter Arbeit ist abhängig von der psychischen, physischen, mentalen und sozialen Verfassung und Bereitschaft des Patienten (Otterstedt 2007) sowie von seinem religiösen, ethischen und kulturellen Hintergrund. Ziele sind dabei immer individuell und klientenspezifisch definiert. Sie berücksichtigen die Persönlichkeitsentwicklung (ebenda). Basiselemente der Zielformulierung tiergestützter Arbeit sind: Aufbau von Vertrauen, Förderung des Selbstbewusstseins und Entwicklung von Handlungsstrategien (Zitat Otterstedt 2007).

Der Hund bildet zusammen mit dem Menschen ein „Team“, und so können sie in pädagogischen und therapeutischen Einheiten viel bewirken. Mögliche Förderziele sind dabei ganzheitlich und differentiell ausgerichtet. Sie betreffen:

KOGNITION: Aufmerksamkeit, Konzentration, Merkfähigkeit, Schnelligkeit, Wissensvermittlung, Sprachfähigkeit, Handlungsplan/ Abfolgen, Orientierung, Gefahrenbewusstsein, Akzeptanz, Regeln, Grenzen, Strukturen, Kreativität, Wahrnehmung, Sinnhaftigkeit (Petzold, Orth 2005a)

MOTORIK/SENSORIK, SOMATIK: Grob-/ Feinmotorik, Körperkoordination, Körperhaltung, Körpersprache, Bewegungsdrang/ Aktivität, Körpergefühl, Beweglichkeit, Mobilität, taktile Reize, Verschränkung von Sensorik und Motorik, Exterozeptionen, Interozeptionen, Förderung der

Wahrnehmung mit allen Sinnen, Förderung des „eigenleiblichen Spürens“, Sensibilisierung für die eigenleibliche Tiefenresonanz (Petzold, Sieper 2012a; Petzold, Orth 2017a)

EMOTION: Selbstbewusstsein, Motivation, Angst-/ Stressabbau, Empathie, Geborgenheit, Wärme, Entspannung, Akzeptanz, Selbstwahrnehmung, Freude, Sicherheit, Stolz, Zuneigung, Vertrauen, Beziehungsaufbau, (Zuwendung), (Gefühl gebraucht zu werden), Beruhigung, Gelassenheit, Selbstvertrauen, Selbstständigkeit, Selbstwertgefühl, Geduld, Frustrationstoleranz (Petzold 1995g)

SOZIALVERHALTEN: Verantwortungsbewusstsein, Kontaktfähigkeit, Sensibilisierung, Beziehungsfähigkeit, Körperkontakt, Ehrlichkeit, Differenzierung Integration, Durchsetzungsvermögen, Rücksichtnahme, Kontaktaufnahme, Anstrengungsbereitschaft, wechselseitige Empathie, soziale Intuition, Ko-Kreativität, Vernetzungsaktivität, Identitätssicherheit, also Faktoren, die für eine gute **Sozialisation** – und Therapie ist immer auch Nach- und Neusozialisation – wichtig sind (Hass, Petzold 1999/2011; Petzold 2012a)

VOLITION: Wille und Wollen, Entscheidungsfähigkeit, Umsetzungsfähigkeit, Willenskraft, Durchhaltevermögen, Eigenwillen, Gemeinschaftswillen, Nicht-Wollen, Verweigern, Mitwirken, Zusammenwirken, Motivation (Petzold, Sieper 2008; Jäkel 2001)

ÖKOLOGIE: Tiergestützte Arbeit findet immer in konkreten Ökologien, Räume, Orten etc. statt, um Erfahrungsfelder zu ermöglichen. Die Lernumgebung bietet einen Aufforderungscharakter. Es findet eine gemeinsame und schöpferische Lebensbewältigung/ Lebensgestaltung statt. Man erlebt sich hierbei als zugehörig. Die sensible Arbeit in und mit der Natur lässt die Vielfalt natürlicher Lebensbezüge erkennen und Interaktionen beobachten und verstehen. Aufgrund erlebter Erfahrungen und verinnerlichtem Wissen wird die Schönheit der Natur erkannt, die uns Menschen einen weisen und achtsamen Umgang mit der Natur lehren (Ökosophie) und Naturliebe vertiefen (Ökophilie). Darin sind die so wichtigen Aufgaben einer gelingenden **Ökologisation** zu sehen (Petzold 2016i; Petzold, Orth-Petzold 2018a).

(Zusammengestellt aus: Heyer et al. 2013; Kahlisch 2010; Kreidler et al. 2012; Olbrich et al. 2003; Otterstedt 2001; 2007; Petzold et al. 2007a; 2008 c; 2013; 2016i ; Röger-Lakenbrink 2011; Sieper, Petzold 1993d/2011; Vernooij 2013; Spezifika des Integrativen Ansatzes finden sich in den hinter den Bereichen zitierten Veröffentlichungen)

3.7 Wesensmerkmale des Hundes

Besser eignen sich beim tiergestützten Kontakt Hunde, die bestimmte Wesensmerkmale mitbringen: Kontaktfreudigkeit, gutes Benehmen, freundliches ausgeglichenes Wesen, hohe Lern-/ Arbeitsbereitschaft, große innere Sicherheit, Interesse an Menschen, wenig territoriales Verhalten, niedriges Aggressionspotential, Sensibilität gegenüber Stimmungen, Führigkeit, hohe Resilienz gegenüber Umweltstress (Heyer et al. 2013; Julius et al. 2014; Leißing 2018; Otterstedt 2001; Röger-Lakenbrink 2011).

Gerade weil ich mit zwei Hunden arbeite, die sehr unterschiedlich im Charakter sind, kann ich diese Aussage für meinen Arbeitsbereich, die KiTa, nur bestätigen. Es vereinfacht den Einsatz, weil der Hund eine positive Grundhaltung hat und gerne etwas mit dem Menschen machen möchte. Vor allem bei dem Punkt „große innere Sicherheit“, der bei meinen Hündinnen unterschiedlich ausgeprägt ist, merke ich, dass es bei dem Hund der dieses Wesensmerkmal stärker hat unkomplizierter ist, neue ungewohnte Kinder und Gegebenheiten ohne große Unterstützung des Hundeführers anzunehmen. Auch der Stresspegel ist bei diesem Hund in den Situationen entscheidend geringer.

3.8 Zucht, Hunderasse, Fähigkeiten

Seit Ende des 19. Jh. begann die Züchtung verschiedener Hunderassen speziell wegen ihres Aussehens und ihrer Einsatzbereitschaft im Rahmen verschiedener Arbeitsprozesse (z.B. Wach-, Hüte-, Schutz-, Blindenführhunde) (Olbrich et al. 2003; Otterstedt 2007).

Der Aussage „Hunde mit einem Jagd-, Apportier- oder gar ausgesprochenen Hütetrieb sind auf Grund ihrer Veranlagung in der Regel für den tiergestützten Einsatz selten geeignet“ (Zitat Otterstedt 2007) widerspreche ich. Ich arbeite selbst mit zwei Golden Retrievern, die der Gruppe der Jagdhunde angehören. Diese Veranlagung steckt in den Hunden, sollte dann aber meiner Meinung nach in der Therapie genutzt statt abgelehnt werden. Viele Golden Retriever werden von Welpenzeit an an die Dummyarbeit herangeführt, was ein Ersatz zur ursprünglichen Jagdaktivität ist. Gerade das Dummy und die damit verbundene Apportierarbeit wählen die Kinder in freien Einheiten gerne aus, weil es sowohl dem Hund, als auch dem Kind Spaß macht. Wenn man den Hund artgerecht auslastet und die Veranlagung und Fähigkeiten des Hundes mit in die geplante Therapiestunde mit einbindet, gibt es für mich keinen Grund, den Hund aus dem Einsatz auszuschließen, nur weil er zur Gruppe der Jagdhunde gehört.

Seine Veranlagung sollte der Hund auf adäquate Weise ausleben dürfen. Das schafft einen Ausgleich zu seiner Arbeit mit Menschen. Diese Veranlagung kann man als *Fähigkeiten* in die tiergestützte Einheit mit einbauen (z.B. mit sportlichen Hunden Joggen oder Agility, mit Apportierhunden Dummyarbeit usw. betreiben). Jede Hunderasse hat mehr oder weniger charakteristische Verhaltensmuster. Jedoch hat jeder Hund sein eigenes Wesen (Otterstedt 2007), weshalb man nicht sagen kann, dass diese oder jene Hunderasse ausschließlich für den tiergestützten Einsatz geeignet sei, andere aber nicht. Das wird auch durch die Forschung gestützt (Blawat 2018). Es gibt zwar herausgezüchtete Spezialisierungen und damit Unterschiede von Rassen (Jagd-, Schutz, Hütehunde) „jedoch ebenso starke Hinweise auf eine große Variabilität innerhalb einer Rasse“ (ebenda; Mehrkam, Wynne 2014).

3.9 Der Golden Retriever

Die Wahl der Hunderasse für den tiergestützten Einsatz war bei mir schnell getroffen. Da der Hund überwiegend mit mir als Privatperson unterwegs ist, sollte der Hund vor allem in mein Leben passen und mit diesem kompatibel sein. Da ich auch mit einem Golden Retriever aufgewachsen war und zum Zeitpunkt der Entscheidung für die TGT zwei Golden Retriever bei mir lebten, entschied ich mich für diese Rasse, da ich mit ihr stets gute Erfahrungen gemacht habe, und für eine Hündin, da ich bisher nur Hündinnen hatte. Da alle meine Hündinnen unkastriert sind, ist es für mich einfacher, im Rudel ausschließlich Hündinnen zu halten.

„Der Golden Retriever ist mittelgroß; erwachsene Hündinnen wiegen bei einer Schulterhöhe von 51 bis 56 cm zwischen 30 und 36 kg. (...) Das Fell ist mittellang. (...) Die dunklen Augen verleihen ihm den liebenswerten sanften Ausdruck“ (Zitat *Deutscher Retriever Club e.V. o.J.*).

Von der Größe her passt diese Rasse zu meinen „Klienten“ - den Kita Kindern. Kleinere Hunde können übersehen und durch plötzliche Bewegungen verletzt werden. Größere Hunde sind zu massig und könnten bei einer falschen Bewegung die Kinder zu Fall bringen.

„Die durchschnittliche Lebenserwartung eines Golden Retrievers liegt bei ca. 12-14 Jahren. (...) Der Golden Retriever ist nämlich im Allgemeinen ein sehr robuster Hund und „hart im Nehmen““ (Zitat *Deutscher Retriever Club e.V. o.J.*).

Das bedeutet für die tiergestützte Arbeit, dass man ihn vielseitig und vor allem längerfristig einsetzen kann.

„Der Golden Retriever hat ein ausgeglichenes Temperament; er ist nicht hektisch oder nervös, aber auch nicht zu ruhig oder gar lethargisch, sondern lebhaft und fröhlich und passt sich allen Alltagssituationen mit viel Gelassenheit und Unerschrockenheit an. Er geht mit Begeisterung auf viele „Beschäftigungen“ ein, ist sehr bewegungsfreudig und oft auch noch als alter Hund verspielt. Der Golden Retriever besticht durch seinen ausgeprägten Willen zum Gehorsam („will-to-please“) und seine Leichtführigkeit. Er ist sehr anhänglich und liebt es, an allen Aktivitäten seines „Menschenrudels“ teilzuhaben. Je stärker er in das Familienleben integriert wird, umso mehr schließt er sich „seinem“ Menschen an und ordnet sich gern ein und unter“ (Zitat *Deutscher Retriever Club e.V. o. J.*).

Diese Charakterbeschreibung passt meiner Meinung nach optimal, um ihn in der Arbeit mit Kindern einzusetzen. Der Golden Retriever ist entspannt in den Situationen und lässt sich durch kein Kind aus der Ruhe bringen. Auch neue, ungewohnte Situationen lassen ihn dabei nicht erschrecken. Da er sich gerne bewegt, spielt und allgemein Beschäftigungen annimmt, kann man ihn gut in die unterschiedlichsten Aktionen mit den Kindern einbinden, er hat offensichtlich daran Spaß. Die Leichtführigkeit und das „will-to-please“ sind für mich gerade bei der Arbeit mit den Kindern wichtig, da es so auch den Kindern möglich ist, schnell und einfach Aktionen/ Übungen mit dem Hund zu machen, die zum Erfolg führen, was zum Erreichen von Förderzielen beiträgt. Für mich ist der Golden Retriever einfach der optimale Begleiter bei meiner Arbeit.

Golden Retriever sind Jagdhunde, ursprünglich gezüchtet, um dem Jäger nach dem Schuss das erlegte Tier zu bringen (*Deutscher Retriever Club e. V. o. J.*). Wichtige Aufgabe des Menschen ist es hierbei den Hund artgerecht auszulasten. Die Alternative ist z. B. die Arbeit mit dem Dummy, das als Ersatz zum Tier, als zu apportierende Beute genommen wird. Den Dummysport betreibe ich mit meinen Hunden, um sie artgerecht zu beschäftigen und sie zur tiergestützten Arbeit auszulasten.

Die Sensibilität und die große Menschenbezogenheit erfordern einen ebenfalls „in sich ruhenden“ Hundeführer, der ihn mit liebevoller, geduldiger Konsequenz und viel Einfühlungsvermögen zu einem fröhlichen, wohlerzogener Begleiter ausbildet (Zitat *Deutscher Retriever Club e. V. o. J.*).

3.10 Meine tierischen Helfer

Pauline heißt eigentlich „Wild Pepper Curiosity Killed the Cat“ und kommt aus einer VDH-Zucht. Sie wurde am 12.04.2011 bei ihrer Züchterin im Sauerland geboren und kam im Alter von 12 Wochen zu mir. Pauline war der erste Hund der nach meiner Anna bei mir einzog. Die Welpenerfahrung lag somit lange zurück. Pauline war von Anfang an ein unerschrockener und quirliger Welpe. Ihre Reizoffenheit machte es anfangs schwer sie auf einen bestimmten Menschen zu fokussieren. Mittlerweile sind ihr die Reize nicht mehr so wichtig. Besonders Spaß hat Pauline wenn sie frei und gelöst herum laufen und toben kann. Sie genießt ihre Streifzüge durch die Natur. Ihr Radius ist dabei größer als bei anderen Hunden. Sie ist einfach ein Gute-Laune-Hund, die mit allem und jedem zurecht kommt und sich für alles begeistert. Besondere Begeisterung/ Freude zeigt Pauline bei Kindern und Welpen. In der KiTa arbeitet sie vor allem mit und für die Kinder. Sie spielt sehr ausdauernd. Pauline war anfangs gar nicht für den Einsatz in der KiTa eingeplant. Aber ihre fröhliche und leicht zu begeisternde Art ließen mich den Versuch starten, auch Pauline neben Lila einzusetzen, was ich nie bereut habe und auch heute nicht mehr missen möchte. Pauline hat die Ausbildung zum Pädagogikbegleithund abgeschlossen, sowie den Wesenstest, die Begleithundeprüfung und die Dummyprüfung bestanden.

Lila heißt eigentlich „Born to be free Juicy Lucy“ und kommt aus einer VDH-Zucht. Sie wurde am 20.5.2014 bei ihrer Züchterin in Bayern geboren und lebt seit der 8 Woche bei mir. Lila bildet vom Charakter her einen kompletten Gegensatz zu Pauline. Sie ist eine sehr sensible Hündin. Von Anfang

an sehr fokussiert auf mich. Das Band zwischen uns ist sehr eng und ich gebe ihr mit meiner Anwesenheit Sicherheit. Im Wald benötigt Lila ausreichend Zeit, um sich alles in Ruhe anzugucken und sie genießt es, wenn sie in Ruhe schnuppern kann. Die Waldstunden bedeuten für sie oft auch Zweisamkeit, die sie mit mir genießen kann. Lila ist sehr pfiffig und lernt schnell. In der KiTa macht es ihr besonders Spaß verschiedene Materialien auszuprobieren oder zu benutzen oder auch neue Tricks zu erlernen, da sie in kürzester Zeit versteht, was sie machen soll und das auch umsetzen kann. Für Lila sind andere Hunde oft beängstigend. Sie benötigt daher eine große Individualdistanz zu anderen Hunden. Auch Lila möchte ich aus dem Einsatz nicht mehr wegdenken. Lila hat die Ausbildung zum Pädagogikbegleithund abgeschlossen, sowie den Wesenstest, die Begleithundeprüfung und die Dummyprüfung bestanden.

Da ich mit zwei Hunden arbeite, können diese schwerpunktmäßig gezielt eingesetzt werden.

4. Integrieren eines Hundes in die KiTa (Rahmenbedingungen und Vorbereitungen schaffen)

Meine Hunde sind im Familienleben integriert und sind durch Bewegung und Besuche in der Hundeschule ausgelastet und ausgebildet. Sie legen Prüfungen ab. Besonders wichtig sind mir dabei die Ausbildung zum Pädagogikbegleithund, der Wesenstest und die Begleithundeprüfung. Die Hunde werden regelmäßig dem Tierarzt zur allgemeinen Untersuchung (alle 3 Monate) vorgestellt, entwurmt und auf Flöhe und Zecken hin behandelt. Wir bilden uns außerdem durch Fortbildungen und jährliche Nachschulungen weiter und haben einen regen Austausch mit Kollegen aus dem tiergestützten Bereich.

Bevor die Hunde mit in die KiTa konnten, mussten einige Vorbereitungen getroffen werden. Ich war vorab bei einer Bekannten in Hessen und habe von ihrem Einsatz mit dem Hund in ihrer KiTa einen ersten Eindruck gewonnen. Zudem habe ich mir Lektüre zu dem Thema Tiergestütztes Arbeiten angeschafft und gelesen. Des Weiteren habe ich mich zu den Weiterbildungen der SATTT und EAG angemeldet, um noch mehr Wissen und Einblick in dieses Thema zu bekommen. Der Einsatz der Tiere wurde mit meiner Chefin und dem ganzen Team besprochen, sodass noch einmal Fragen und Regeln geklärt werden konnten. Wir haben einen festen Raum (Mehrzweckraum) in unserer KiTa, sowie einen festen Tag (Donnerstag) für den Hundeeinsatz ausgewählt, um eine feste Struktur für Kind und Hund zu schaffen.

Zudem habe ich beim Veterinäramt mir die Erlaubnis erteilen lassen, um mit den Hunden nach dem Tierschutzgesetz § 11 zu arbeiten.

Ich habe einen Fragebogen an alle Erziehungsberechtigten ausgeteilt, auf dem mir diese dokumentieren sollten, ob bei ihrem Kind Tierhaarallergien, speziell Hundehaarallergien vorliegen. Ebenso wollte ich wissen, welche Erfahrungen das Kind bereits mit Hunden gemacht hat und ob sie einen Kontakt mit dem Hund erlauben.

Bevor die Kinder und die Hunde sich das erste Mal getroffen haben, habe ich versucht den Hunden und den Kindern das erste Aufeinandertreffen zu erleichtern, indem ich beide vorbereitet habe: Mit den Hunden bin ich erstmal in die KiTa gegangen ohne dass Kinder dort waren, um die Räumlichkeiten kennen zu lernen. Besonderes Augenmerk habe ich dabei auf die Räumlichkeiten meiner Gruppe, sowie den Mehrzweckraum gelegt, da sich die Hunde überwiegend in diesen Räumen aufhalten würden. Danach wurde die KiTa mit den Hunden zu ruhigen Zeiten besucht in denen wenige Kinder anwesend sind, z.B. der Frühdienst oder der Spätdienst. Danach habe ich die Hunde mit den Kindern aus meiner Gruppe vertraut gemacht, bevor das Angebot dann auf alle Kinder der KiTa ausgeweitet wurde.

Die Kinder wurden durch eine Spurensuche an die Hunde herangeführt. Sie haben einen Brief von einem „Unbekannten“ erhalten, der sie einmal in der Woche in den Wald geschickt hat, um zu lösen wer sich hinter dem Brief versteckt. In jeder Woche haben die Kinder ein Puzzleteil gefunden, was nach 9 Wochen zusammengesetzt einen Hund ergab. Danach folgte ein Brief „von dem Hund“ an die Kinder, in denen die Hunde vorgestellt wurden und den Kindern mitgeteilt haben, dass sie gerne zu den Kindern in die KiTa kommen möchten, um sie kennen zu lernen und gemeinsam etwas mit ihnen zu machen.

Nach dem gelösten Rätsel und dem Brief haben wir uns zusammen mit den Kindern auf den Weg in die Bücherei gemacht, um mehr über Hunde zu erfahren. Mit diesem Wissen wurden Regeln von den Kindern im Umgang mit dem Hund erstellt, die auf ein Plakat geschrieben wurden. Das Plakat hängt für alle Kinder sichtbar in der Gruppe. Wichtige Regeln waren dabei: nicht beim Essen oder Trinken stören, nicht am Schwanz oder an den Ohren ziehen, nicht schreien, nicht streicheln oder rufen, wenn der Hund auf seiner Decke liegt, zum Schnuppern die Hand hinhalten, das Leckerchen nur nach Absprache geben, das Leckerchen nur mit der flachen Hand geben, den Hund nicht entgegen der Haarrichtung streicheln, nach dem Hundebesuch die Hände mit Seife waschen. Diese Regeln bieten den Kindern Sicherheit, da sie sich immer wieder beim Plakat rückversichern können, wenn sie sich unsicher sind (*Leißing* 2018). Eine Möglichkeit wäre es auch, ein Rollenspiel mit den Kindern zu den Regeln zu machen, um sie – quasi aus Hundesicht - erleben zu lassen, wie wertvoll diese Regeln im Umgang sind (für Weiterführendes siehe *Leißing* 2018, S.23, 43).

Danach erfolgte der erste Hundebesuch während eines sogenannten Stuhlkreises zum gegenseitigen Kennenlernen.

Möglich wäre es natürlich auch zu Beginn ein Kennenlernspiel mit den Kindern und dem Hund zu spielen. Die Kennenlernphase ist besonders wichtig, denn der Beziehungsaufbau ist eine Grundlage für die weitere Arbeit. Mögliche Kennlernspiele wären z.B. Rufspiele, Becherspiel, Führspiel und „Was ist anders?“ (für Weiterführendes siehe *Leißing* 2018, S.24-26).

Es folgten weitere Besuche in der Gruppe oder im Mehrzweckraum in Einzel- oder Gruppenaktionen.

5. Die Theorie des integrativen Verfahrens als Psychotherapie bzw. Humantherapie

Die Integrative Therapie ist ein Verfahren, das 1965 von *Hilarion Petzold* und *Johanna Sieper* begründet wurde (*Rahm et al.* 1993). Sie zählt zu den modernen methodenübergreifenden Formen der Psychotherapie und versteht sich selbst weitergreifend als „Humantherapie“ (vgl. *Petzold* 2014c: Körpertherapie, Psycho-, Sozio- und Ökotherapie umfassend) und hat eine naturtherapeutische Schwerpunktbildung entwickelt. (*Petzold, Orth, Sieper* 2015). Es ist ein modernes psychotherapeutisches Verfahren, das methodenübergreifend ansetzt, Krankheiten beeinflussen und Gesundheit fördern will.

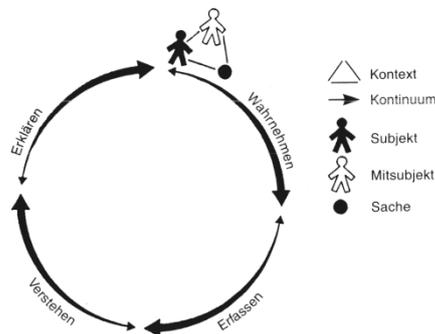
Der Mensch wird dabei in einem lebenslangen Entwicklungsprozess (*Sieper* 2007b) gesehen, in dem er durch drei Informationsströme beeinflusst wird, die er mit seiner Leiblichkeit aufnimmt und im seinem Gedächtnis „archiviert“: Es sind „**Sozialisation**“, Informationen aus dem sozialen Nahraum (Elternhaus, Schule, Nachbarschaft), „**Enkulturation**“, Informationen aus dem übergeordneten Kulturraum (Sprache, Tradition, Geschichte) und „**Ökologisation**“, Informationen aus dem ökologischen Mikrorraum (Wohnung, Haus, Garten, Quartier), Meso- und Makrorraum (Landschaft, Region, vgl. *Petzold* 2006p, 2012a). Durch all diese Informationen, aufbauende/salutogene, aber auch belastende/pathogene, wird der „informierte Leib“ (*Petzold* 2009c), das „Leibsubjekt“ mit seiner gesunden und kranken „Ökopsychosomatik“ (*Petzold* 2018c) der Partner, mit dem wir unter Einbezug

der Tiere arbeiten, um schädigende Informationen durch das Vermitteln positiver Erfahrungen/Informationen zu verändern. Wir sprechen dann von **korrektiven Erfahrungen**: kognitiven, emotionalen, sozialen und ökologischen (ebenda).

Wichtig ist auch das Erschließen von **Ressourcen**, damit Krisensituationen bewältigt werden können, ohne die Persönlichkeit dabei zu erschüttern, sondern Entwicklung anzuregen und Gesundheit zu fördern (Ostermann 2010; Petzold 1997p)

Ein zentrales Modell dabei ist die hermeneutische Spirale: **Wahrnehmen -> Erfassen -> Verstehen -> Erklären** (Petzold 2003a, 68, 162ff., 404).

Abb.: Die hermeneutische Spirale (aus Petzold 1992a; 489/2003a, 4004)



Diesen Erkenntnis- und Verstehensprozess soll der Patient im Laufe der Behandlung immer besser für sich selbst anwenden können, um Stärken und Schwächen oder auch Störungen zu erkennen, zu verstehen und zu verändern.

Ein weiteres zentrales Modell der IT sind *die fünf Säulen der Identität* (Petzold 2012a). Es hilft, Chancen und Förderungsmöglichkeiten, aber auch Probleme und Risiken in allen Bereichen der Identitätsentwicklung zu erkennen. Diese Bereiche sind: Leiblichkeit, soziales Netzwerk, Arbeit/Leistung/Freizeit, materielle Sicherheit und der Bereich der Werte (ebenda; Rahm et al. 1993). Es ist nützlich sich zu Beginn einer (tiergestützten) Therapie einen Überblick über den Entwicklungsstand dieser fünf Identitätsbereiche zu schaffen, um effektiver und gezielter mit dem Klienten arbeiten zu können.

Das Tier/ der Hund (1), eingesetzt als Assistent, schafft neben den anderen Einflussgrößen im Therapieprozess, nämlich Klient/ Patient (2), Pädagoge/ Therapeut (3) und Kontext und Kontinuum (4) noch eine weitere Komponente, die das Arbeiten komplexer macht, aber auch Chancen bietet.

„...In Begegnungen mit Tieren können Isolationen durchbrochen, Ängste, Zwänge, Niedergeschlagenheit überwunden und die Ressourcen und die Potentiale der eigenen Persönlichkeit entfaltet werden...“ (Zitat Petzold, *Die heilende Kraft der Landschaften*, 2011). Therapeutisch Handeln bedeutet auch ressourcentheoretische und potentialorientierte Überlegungen mit einzubeziehen (Leitner 2010; Petzold 1997p/2007a)

Das tiergestützte Arbeiten ist eine Methode, die zuvor mit dem Klienten besprochen werden sollte. Auch die gewählte Tierart kann hierbei entscheidend sein. Man arbeitet tiergestützt, aber immer menschenzentriert.

Immer ist es wichtig, die Zeitdimension, Kontext und Kontinuum im Blick zu behalten. Der Kontext ist die „soziale und ökologische Lebenswelt, in der wir leben und gelebt haben und leben werden“ (*Zitat Schweighofer, Kleines Wörterbuch der Integrativen Therapie*). Das Kontinuum ist die „Lebenszeit, eine zeitliche Perspektive auf Vergangenheit- Gegenwart- Zukunft“ (*ebenda*). Dabei leben wir stets in Beziehungen, für die die IT folgende *Beziehungsmodalitäten* differenziert: Konfluenz, Kontakt, Begegnung, Beziehung, Bindung, Abhängigkeit (*Petzold, Müller 2005/2007*).

„*Kontakt* ist im Wesentlichen ein Prozess leiblich konkreter, differenzierender Wahrnehmung, der das Eigene vom Fremdem scheidet, die Dinge der Welt unterscheidet und durch die Stabilisierung einer Innen-Außen-Differenz die Grundlage der Identität bildet“ (*ebenda*).

„*Begegnung* ist ein wechselseitiges empathisches Erkennen und Erfassen im Hier-und-Jetzt geteilter Gegenwart, bei dem die Begegnenden im frei entschiedenen Aufeinander-zugehen ganzheitlich und zeitübergreifend ein Stück ihrer Geschichte und ihrer Zukunft aufnehmen und in einen leiblich-zwischenleiblichen (d.h. körperlich-seelisch-geistigen) Austausch treten, eine Berührtheit, die ihre ganze Subjekthaftigkeit einbezieht. Begegnung ist ein Vorgang, in dem sich Intersubjektivität lebendig und leibhaftig realisiert“ (*Petzold, Müller 2007*).

„*Beziehung* ist in die Dauer getragene Begegnung, eine Kette von Begegnungen, die neben gemeinsamer Geschichte und geteilter Gegenwart eine Zukunftsperspektive einschließt, weil die frei entschiedene Bereitschaft vorhanden ist, Lebenszeit miteinander in verlässlicher Bezogenheit zu leben“ (*ebenda*).

„*Bindung* entsteht durch die Entscheidung, seine Freiheit zugunsten einer frei gewählten Gebundenheit einzuschränken und eine bestehende Beziehung durch Treue, Hingabe und *Leidensbereitschaft* mit der Qualität der Unverbrüchlichkeit auszustatten“ (*ebenda*).

Der Beziehungsfaktor, d.h. die therapeutische Beziehung ist bedeutsamer Wirkfaktor in Therapien, vielleicht der bedeutsamste (*Petzold 2012c*). Aufgabe der Therapie ist es, Akzente zu setzen für die Gestaltung einer heilsamen und entwicklungsfördernden Beziehung. Kernqualitäten sind hierbei liebevolle Annahme und Begleitung, in Respekt vor der „Andersheit des Anderen“ und in der „Sorge um Integrität“ (*Petzold 2012c*). Die therapeutische Beziehung ist wichtig, da dadurch Zugewandtheit, Vertrauen, und die Bereitschaft, sich auf Prozesse zwischenleiblicher, wechselseitiger Empathie einzulassen entsteht (*Petzold, Orth 2017b; 2012c*). Besonders wichtig für den Heilungsprozess ist empathisches Verstehen und emotionale Annahme in einem aufnehmenden Miteinander und gelingender Zugehörigkeit (*ebenda*). Durch die erlebte Wertschätzung, Förderung von Selbstwert und Selbstliebe, die in einer therapeutischen Beziehung vermittelt werden sollte, auch in Begleitung eines Tieres, wie in der tiergestützten Arbeit, erfährt der Patient persönliches Wachstum, was er in seinen Lebensalltag integrieren und umsetzen kann auch wenn die Therapie irgendwann beendet ist (*Petzold 2012h*).

Durch den Einsatz eines Tieres schafft man für den Klienten einen Zugewinn. Ein gemeinsames Arbeiten kann sich so vereinfachen und bereichern.

Typisch für das Integrative Verfahren ist die Förderung „*multisensorischer* Wahrnehmung mit allen Sinnen“ – von Menschen, damit **Sozialisation** stattfinden kann und von Räumen, damit **Ökologisation** optimal geschieht. Weiterhin wird das *multiexpressive*, kreative Ausdrücken des Wahrgenommenen wichtig (*Leitner 2010*). Dies kann positive Entwicklungsprozesse anstoßen, unterstützen und nachhaltig fördern (*Petzold, Orth 2017a, b*). Die hierbei einzusetzenden Gestaltungsmodalitäten können *übungszentriert-funktional, konfliktzentriert-aufdeckend, konservativ-stützend* und *erlebniszentriert-stimulierend* sein (*Petzold 2012h*). Ziel aller Interventionen ist es „komplexes Lernen“ zu ermöglichen (*Sieper, Petzold 2002/2011*). Dazu muss Lehren und Lernen verbunden werden (*Lukesch, Petzold 2011*). Lernen erfolgt auf allen Ebenen: kognitiv (Wissen und Inhalte aufnehmen), emotional (Wertigkeiten und Wichtigkeiten erfassen) und volitional (Entscheidungsprozesse kennenlernen und Durchhaltevermögen erwerben) (*ebenda*). Komplexes Lernen bedeutet Differenzieren und Vernetzen von Wissensbeständen, Erfassen von Komplexität und

Verstehen des Erfassens selbst. Hohen Stellenwert hat der Lernweg der Selbsterfahrung (*ebenda*). Wichtig sind dabei das eigenleibliche Spüren, atmosphärische Wahrnehmen und Erfassen und Erfassen der vom Leibe eingeschriebenen Szenen. Durch seine Fähigkeit zur „Exzentrizität“ (Distanznahme zu sich selbst) kann der Mensch „sich selbst zum Projekt des Lernens“ machen (*Petzold, Trummer 2017*). Das ist ein Handlungsprinzip von vieren in der IT:

„I. Mache dich selbst zum Projekt! II. Nutze jede Situation als Chance! III. Frage um Hilfe, wenn Du sie brauchst (und gebe sie, wenn du darum gefragt wirst) IV. Vertraue deinem Gehirn und deinem Denkvermögen/Deiner Vernunft!“ (*ebenda*)

Hier wird der Wille, die volitionale Ebene wichtig (*Petzold, Sieper 2007, 2008; Lukesch, Petzold 2011*), der diese Handlungsprinzipien zu verwirklichen anstrebt. Insgesamt sollen Bedingungen geschaffen werden, die Lernvorgänge ermöglichen und fördern (*ebenda; Sieper, Petzold 2002/2011*). Die Praxis soll hierfür eine Vielfalt an Methoden, Techniken und Medien zur Verfügung stellen, um das zu ermöglichen und unterschiedliche Lernarten und verschiedene Lernebenen zu bewegen und zu vernetzen.

„...das Zusammenwirken einzelner Lernarten auf mehreren Lernebenen als Konnektivierungsprozess auf der Ebene der Kompetenz und der Performanz, als Vernetzung von Ressourcen und Potentialen, als Ko-Kreation in Korrespondenzprozessen zu sehen“ (Zitat *Lukesch, Petzold 2011*).

In „komplexen Lernprozessen“ lernt der Mensch die Anderen, die Welt, sich selbst und sein Selbst kennen (*Petzold, Orth 2017b*). Es sind oft auch Prozesse der Lebensgestaltung, die man dabei kennen und entwickeln lernt, um sich zunehmend selbstbestimmt gestalten zu können (*ebenda*). Kinder erleben Prozesse zwischenleiblicher, wechselseitiger Empathie und Prozesse der Selbstempathie als eigenleibliches interozeptives Spüren des Selbst. Das Selbst wächst dabei selbstbezogene Kognitionen und Emotionen mit ihren Leibresonanzen (*Petzold, Orth 2017b*): durch Selbstempfinden, Selbstgefühl, Selbstwertgefühl, es nimmt ab durch Wertlosigkeitsgefühl und Selbstzweifel. Kinder lernen wesentlich durch das, was Andere ihnen emotional und zwischenleiblich entgegenbringen. Sie können sich selbst differenziert wahrnehmen und erfassen durch das Erleben des „Erkannt Werdens durch Andere“ (*ebenda*).

Durch Meistern der Entwicklungsaufgaben und schöpferische Selbstgestaltung gewinnt das Selbst Selbstwirksamkeit. Es entsteht genderbewusste „emanzipierte Identität“ und „persönliche Souveränität“ (*Petzold 2012a*). In der Therapie wird es wichtig, die hier kurz angesprochenen Lernprozesse des „Selbstlernens“ (lernen, ein Selbst zu werden) und „Weltlernens“ (die Welt kennen zu lernen) zu begleiten und zu besprechen, um Metakognitionen zu fördern, Selbstbeobachtungen anzuregen und Wissen um die eigenen Lernprozesse zu vermitteln (*Petzold, Orth 2017b*). Das Kind ist „informierter Leib“, der aus einer komplexen Umwelt in Interaktionen mit Menschen und Tieren Informationen aufnimmt und damit ein „Selbst“ ausbildet, dem es in diesem „Selbstlernen“ letztlich gelingt, ein „souveräner Mensch“ zu werden. Darum geht es. (*Petzold, Orth 2017b*).

Bei der Tiergestützten Therapie (TGT) nutzt der ausgebildete Therapeut die Wirkung eines vertrauten Tieres, um z.B. Leid zu lindern oder Resilienz zu fördern (*Petzold, Müller 2004*). Dabei sind Bindungserfahrungen, auch mit Tieren, von zentraler Bedeutung für menschliche Entwicklungsprozesse (*Petzold, Orth 2017b; Petzold, Ellerbrock 2017*). „Die höheren kommunikationsstarken, interaktiven Gruppentiere (z.B. Hunde) sind **Gefährten**, die den Menschen ... auf seinem Weg durchs Leben begleiten“ (*ebenda*). Pflege solcher Gefährtschaft ist indes nur in Kulturen möglich, in denen es Wertschätzung des Tieres gibt, womit auch ein Einsetzen des Tieres im therapeutischen oder pädagogischen Bereich ermöglicht wird (*ebenda*). In der Gefährtschaft mit Tieren entstehen im Nahraum mit dem Tier für den Menschen emotional bestimmte, intensive soziale Beziehungen und Bindungen, sowie kognitiv bestimmte Verstehensbeziehung. Das Tier wird im Prozess der Gefährtschaft in seiner Art und Eigenheit besser verstanden. Es wird ein „Du“ und als solches oft auch angesprochen, ähnlich wie ein Mensch, aber eben doch nur ähnlich, nämlich in

einer jeweils artgerechten Bezogenheit – sie ist mit dem Hund anders als mit der Katze oder dem Pferd. Die verschiedenen Tierarten und die jeweiligen durch ihre Sozialisation und Ökologisation geformten „Tierpersönlichkeiten“ bieten dem Menschen unterschiedliche Formen einer *Begegnungs-/Bindungsevidenz* (Petzold, Ellerbrock 2017). Solche *Begegnungsevidenzen* entstehen bei guter wechselseitiger Mensch-Tier-Passung schon in Kurzzeitinterventionen, die *Beziehungsevidenz* kommen längeren Prozessen auf (*ebenda*) und zwar jeweils abhängig von den Potentialen des einzelnen Tieres (Petzold, Ellerbrock 2017)

Das motiviert den Menschen für das Tier zu Sorgen und Bedürfnisse, Verhaltensweisen und Zuwendungen an-/ aufzunehmen (Petzold, Orth 2017). In einer ausgeweiteten Gefährtschaft gibt es Wechselseitigkeit von menschlicher Tierliebe und tierische Bezogenheit/ Gebundenheit zum Menschen (Petzold, Orth 2017). Tiere im Alltagskontext oder in der TGT ermöglichen „artspezifische“, emotional tragende, beruhigende, sowie multisensorisch anregende und kognitiv herausfordernde „Gefährtschaften auf Zeit“ (*ebenda*). Auch der Mensch als Therapeut bietet heilende „therapeutische Beziehungen auf Zeit“. Das Zusammenwirken beider Beziehungsmöglichkeiten und -qualitäten, die des Menschen/Führers **und** die des Tieres/Assistenten zum Klienten/Patienten macht die besondere heilsame Qualität der „Integrativen Tiergestützten Therapie“ aus, so Petzold, Ellerbrock (2017), die damit die besondere Konzeption der therapiewirksamen Beziehung als kombinierte Mensch-Tierbeziehung in dieser Form der TGT dargestellt haben.

6. KlientInnenbeschreibung, Beispiele aus Arbeitseinheiten

In der Darstellung der folgenden Beispiele aus Behandlungseinheiten wurden die Daten der erwähnten Kinder anonymisiert.

Laura ist 5,9 Jahre alt und geht in die Gruppe 1 seit dem sie 2,0 Jahre alt ist. Intensiveren Kontakt habe ich zu Laura erst, seitdem sie 3,0 Jahre alt ist, da ich zu diesem Zeitpunkt in die Gruppe 1 gewechselt habe. Da Laura in der Zeit nur Kontakt mit Mitgliedern der eigenen Gruppe aufgenommen hatte, fand für uns vorab nur Blickkontakt statt. Nach meinem Gruppenwechsel konnte Laura dann auch den Kontakt zu mir intensiveren. Laura hat zu allen Erziehern eine positive und vertrauensvolle Beziehung aufgebaut. Unsere Beziehung ist mittlerweile sehr eng und Laura fordert täglich von mir eine Umarmung ein. Sie besucht die Einrichtung täglich im Zeitraum von 8.45 bis 15.45 als Regelkind.

Laura war von Anfang ihrer KiTa-Zeit an sehr ruhig und still. Im ersten Jahr hat sie ausgewählt, mit wem sie redet und auch nur diesen Personen Antwort gegeben. Mittlerweile antwortet sie allen ist aber weiterhin ein sehr stilles Kind, dass in der Gruppe nicht auffallen möchte.

Als ihre Taktik nutzt sie für sich das Schweigen. Das wendet sie an, wenn sie an Probleme stößt oder Konflikte hat.

Sie ist im Alltag recht eigenständig und einfühlsam, besonders den integrativen Kindern gegenüber, die Hilfe brauchen. Mit erstaunlicher Fürsorge kümmert sie sich um jedes Kind, das ihre Hilfe benötigt. Da stellt sie ihre eigenen Bedürfnisse hinten an. Sie ist ein Kind, auf das man sich absolut verlassen kann und das die gestellten Aufgaben mit großer Sorgfalt und Gewissenhaft erledigt.

Laura hat eine ältere Schwester, die die erste Klasse auf der Grundschule absolviert. Neben der Schwester hat Laura noch einen jüngeren Bruder, der das erste Jahr bei uns in der KiTa ist, aber in einer anderen Gruppe. Beide Geschwister haben eine neue Situation, in der sie sich mit Unterstützung der Familie zurechtfinden. Aber auch Laura ist in diesem Jahr in einer neuen Situation, da sie nun die große Schwester und nicht mehr die kleine Schwester in der KiTa ist. Laura hat ein enges Verhältnis zu ihren Geschwistern. Ihre Aufgabe als große Schwester meistert sie hervorragend.

Sie ist immer sehr bemüht ihren Bruder im Blick zu haben und möchte immer, dass es ihm gut geht. Oft vergisst sie dabei sich selbst. Ihre Familie steht für Laura immer an erster Stelle. Vor ein paar Wochen sind kurz hintereinander die Großeltern von Laura gestorben, die sowohl die Familie, als auch Laura lange haben trauern lassen. Die Zeit vor deren Tod hat Lauras Mutter die Großeltern allein gepflegt.

Laura bekommt Probleme um sich herum schnell mit, weil sie unheimlich feinfühlig ist und sich Stimmungen sehr zu Herzen nimmt. Sie versucht Lösungen für die Situationen zu finden. Oft wirkt sie in der KiTa traurig, in sich gekehrt und verträumt. In Gruppenangeboten (Stuhlkreis) schaltet Laura ab und macht nicht mit. Wenn man sie fragt was passiert ist, kann sie keine Antwort geben, weil sie nicht aufgepasst hat. Laura ist beliebt in der Gruppe und hat viele Freunde. Sie wählt am Tag genau aus, was sie wann mit wem macht. Mit dem Spielmaterial geht sie sorgsam um und benutzt dieses selbstständig. Beim gemeinsamen Spiel ist sie stets fair und kooperiert mit den Spielpartnern. Manchmal spricht Laura wie ein Baby, obwohl sie ganz normal sprechen kann. Laura ist einer unserer sogenannten „Schulzwerge“, die im Sommer in die Schule gehen.

Für uns ist es unheimlich wichtig, dass sie selbstbewusster wird, um gestärkt durch den Schulalltag zu gehen. Bei uns in der Einrichtung erhält Laura einmal in der Woche Motopädie, um ihre sozial-emotionale Entwicklung positiv zu beeinflussen und um ihr eine positive Rückmeldung und Stärkung ihres Selbstbewusstseins und ihrer Körperwahrnehmung zu ermöglichen.

6.1 Konkrete lang-/ kurzfristige Ziele für den Einsatz

Nach dem Erstkontakt von Klient und Therapeut entscheidet der Klient, ob es eine Passung und damit eine weitere Zusammenarbeit gibt (Petzold, Leuenberger, Steffan 1998). Dies wird aufgrund von Empathie, Selbstempathie, Erfahrung und „innere Resonanz“ entschieden (zum Resonanzkonzept der IT vgl. Petzold, Orth 2017b).

Vor der Zielformulierung müssen **Probleme, Ressourcen** und **Potentiale (PRP)** erfasst und analysiert werden (Petzold 2007a). Die Zielbestimmung erfolgt durch Beschreibung des Klienten und Beobachtungen des Therapeuten (Petzold et al. 1998). Inhaltlich wird die aktuelle Lebenssituation, die Lebens-/ Krankengeschichte und die angestrebte Zukunft des Patienten bedacht. Man arbeitet hermeneutisch (**wahrnehmen, erfassen, verstehen, erklären**), also „von den Phänomenen zu den Strukturen“ vorgehend (Petzold 2003a, 404, 2017f). Besondere Aufmerksamkeit schenkt man hierbei: interaktionalem Verhalten, Stimmungsqualitäten, Leiblichkeit, Emotionalität, Volitionen, kognitiver Differenziertheit, Werten und Ketten von positiven und negativen Lebensereignissen (Petzold et al. 1998; Sieper 2007b). Der Therapieplan ist dabei personspezifisch, individualisiert ausgearbeitet (Petzold et al. 1998). Aus der forschungs- und theoriegeleiteten Analyse erstellt man die Meta-/ Grobziele, sowie aus der Analyse der Individuumsspezifischen Lebenswelt und situationsspezifischen Betrachtung die Kontext- und / Kontinuums-bezogenen Ziele (Petzold et al. 1998). Unterschieden werden in der konkreten Arbeit Richt-/Grob-/ Feinziele, Nah-/ Fernziele, sowie kurz-/ mittel-/ langfristige Ziele (Petzold et al. 1998). Übergeordnetes Ziel ist, die Voraussetzung zu schaffen, „veraltete“ Strukturgefüge zu verändern. Richtziele sind dabei die Förderung der Bewältigungsstrategien, Fähigkeiten, Fertigkeiten und von persönlichen Potentialen. Ein gemeinsamer Austausch und Reflexion mit dem Klienten ist wichtig, damit Ziele für Patienten „persönlich bedeutsam“ werden. Die gemeinsame Erarbeitung bietet Chance für gemeinsame Realisierung. Wichtig bleibt es, in der Therapiegestaltung spontan zu bleiben, da sich die Ziele auch immer wieder verändern können (Petzold et al. 1998). Wichtig ist auch bei allem, das Bewusstsein zu schaffen und zu fördern, das alles in einem großen Zusammenhang steht, dem Zusammenhang dieser Welt, der Natur der Ökologie (Petzold 2006p) und insofern stellt unsere pädagogische und therapeutische Arbeit auch einen naturbezogenen Sozialisationsprozess dar, ist „angewandte Ökologisation“ (Petzold 2016i).

Die langfristigen Zielsetzungen für den tiergestützten Einsatz sind in Bezug auf Laura sehr begrenzt, da Laura in 1 ½ Monaten unsere Einrichtung verlässt, da sie dann ein Schulkind ist. Dennoch möchte ich gern in diesem Zeitraum ihr Selbstbewusstsein soweit stärken, dass sie in der Lage ist, so laut zu sprechen, dass man sie versteht. Sie soll Mut gewinnen, sich zu beteiligen und sich trauen, sich aktiv ins Geschehen einzubringen. Sie soll anwesend und konzentriert sein, damit sie auch etwas mitbekommt.

Besonders wichtig ist mir, dass Laura merkt, dass man Momente genießen kann und dass sie glücklich ist. Ich möchte Laura als gestärktes Kind in die Schule geben, ein Kind, das um seine Stärken weiß und diese auch aktiv einsetzt.

Mein wichtigstes Ziel in jeder Einheit ist, dass Laura Spaß hat. Sie soll einfach Kind sein und ihre Schüchternheit vergessen und ein Stück weit ablegen können. Sie soll sich auf die Einheit einlassen können und nicht dabei abschalten, in ihre Traumwelt abdriften. Ich wünsche mir sehr, dass Laura zumindest für Momente ihre Traurigkeit vergessen kann.

Sie hat die Möglichkeit, fernab der Gruppe mit dem Hund zu agieren, wodurch ihr Selbstvertrauen gestärkt wird und Mut und Stolz entstehen kann. Durch Erfolgserlebnisse und das erlangte Wissen in den Aktionen ist sie den anderen Kindern einen Schritt voraus. Sie kann dieses Wissen gleichsam aus Expertensicht an die Anderen weitergeben. Außerdem kann man durch den Tierkontakt an ihrer Körperwahrnehmung arbeiten.

Den Hund setze ich bewusst ein, da Laura in Gruppen- und Einzeleinheiten meist wie ausgewechselt wirkt. Sie ist mit Hunden aufgewachsen und total vernarrt in sie. Nach ihrem eigenen Namen konnte sie den Namen ihrer verstorbenen Hündin schreiben und nennt sich auch oft wie diese, wenn sie im Rollenspiel eine Rolle übernimmt. Laura ist den Hunden gegenüber immer sehr feinfühlig und aufmerksam. Sie ist das Kind, das sich um das Wohl des Hundes kümmert, indem sie die Decke bereitlegt oder Wasser bereitstellt. Ihr ist es auch wichtig die Hunde mit wegzubringen und dabei die Leine anzufassen. Hierfür meldet sie sich bei den Erziehern der Gruppe ab, um den Raum mit dem Hund verlassen zu können. Laura war von Anfang an den Hunden gegenüber sehr vorsichtig und hielt sich zu ihnen im Sicherheitsabstand auf, sodass diese sie nicht berühren konnten. Sie wollte aber trotzdem in der Nähe sein und unterbrach ihr Spiel stets, was mir ein erstes Interesse ihrerseits signalisierte.

7. Konkrete Beschreibung der tiergestützten Einheit

7.1 Kennenlernphase

Die gegenseitige Kennenlernphase fand bei uns in der Gruppe 1 statt. Ein Raum, der sowohl den Kindern, als auch dem Hund vertraut ist. Ich brachte den Hund mit ins Freispiel und die Kinder konnten dann selbst entscheiden, ob sie mit dem Hund Kontakt aufnehmen wollten.

Hierbei waren viele Unterschiede wahrzunehmen. Manche waren begeistert und zeigten keinerlei Berührungsängste. Für andere wiederum war der Hund nach den ersten Besuchen schon zur Normalität geworden und sie begrüßten den Hund nur kurz von ihrem Platz aus. Andere blieben im Spiel. Nach den ersten Besuchen war auffällig, dass keines der Kinder, die beim ersten Besuch noch Angst hatten und zurückwichen, diese Reaktion weiterhin zeigten. Sie tasteten sich alle immer näher heran und schafften es auch alle, Kontakt zum Hund aufzunehmen. Während der Kennenlernphase fiel mir ein Kind immer besonders auf, das eine völlig andere Reaktion als die anderen Kinder zeigte.

Laura hatte früher einen Hund und dadurch auch schon Hunderfahrung. Sobald ein Hund in die Gruppe kam, beendete sie ihr Spiel, egal womit sie sich gerade beschäftigte (Kreativbereich, Einzelspiel, Gruppenspiel, Puppenecke, Flur, Außengelände).

Sie stellte sich in einem größeren Abstand zum Hund hin und beobachtete alles. Wenn ich sie ansprach, ob sie den Hund mal streicheln wolle oder ihm ein Leckerchen geben wolle, verneinte sie dies immer. Den Abstand zum Hund verkleinerte sie bei jedem Hundebesuch immer um ein paar Zentimeter. Nach ca. einem Monat stand sie direkt hinter den anderen Kindern und kurze Zeit später dann bei ihnen; nahm aber trotzdem keinen Kontakt durch Streicheln oder Leckerchen-Geben auf. Ihr reichte das Beobachten. Nachdem der Hund weg war, nahm sie sofort ihr Spiel wieder auf, nachdem sie wie die anderen Kinder sich am Winkefenster vom Hund verabschiedet hatte.

7.2 Erste Aktion (Kommandos)

Diese Aktion entwickelte sich aus einem Hundebesuch in der Gruppe.

Lila war zur Abholzeit in der KiTa, und in Gruppe 1 waren noch 5 Kinder: Daniel, Luis, Philipp, Moritz und Laura. Philipp fragte mich, ob Lila denn auch Tricks könne. Die Tricks sollte ich den Kindern zeigen. Ich zeigte ihnen „Sitz“, „Platz“, „Drehen“ und Leckerchen auf die Pfote legen. Dabei erklärte ich ihnen immer, was der Hund dabei machen muss und welches Kommando man geben müsse, damit der Trick gelingen kann. Wichtig war dabei auch die entsprechende Handbewegung zum gesprochenen Wort.

Philipp wollte als erstes einen Trick selbst machen. Er entschied sich für „Leckerchen auf die Pfote“. Ich legte den Hund zuerst ins „Platz“. Mit etwas Hilfe schaffte er den Trick. Es folgten Daniel, Moritz und Luis. Nachdem die Jungen dran waren, fragte ich Laura, die in der Gruppe stand, ob sie auch wolle. Sie wollte aber lieber noch zuschauen. Den nächsten Trick, für den die Kinder sich entschieden, war das „Sitz“. Wieder absolvierten die Jungen nacheinander den Trick mit etwas Hilfe von mir. Anschließend fragte ich Laura, ob sie diesen Trick mit Lila ausführen möchte. Sie entschied sich dafür und man merkte bei ihrer Ausübung, dass sie aufgepasst hatte und Hunderfahrung hat. Souverän sagte sie das Kommando „Sitz“ und hielt dabei ihren Finger in die Höhe. Von mir brauchte sie keinerlei Hilfe. Ich stand lediglich dabei.

Dann wurden Daniel und Luis abgeholt. Die restlichen Kinder wollten noch einen Trick machen. Sie entschieden sich für „Platz“. Philipp und Moritz brauchten meine Hilfe. Laura führte den Trick wieder vollständig selbstständig aus.

Danach kamen die Eltern von Philipp und Moritz. Nachdem alle anderen Kinder abgeholt worden waren, fragte ich Laura, ob sie noch etwas mit Lila machen möchte. Sie wollte noch die beiden anderen Tricks ausprobieren, die sie bislang nicht gemacht hatte. Als erstes probiert sie sich an der „Drehung“. Dabei brauchte sie ein wenig Hilfe, weil Lila beim Drehen etwas Platz braucht. Danach versuchte sie sich am Trick „Leckerchen auf die Pfote legen“. Hierbei benötigte Laura keinerlei Hilfe. Sie legte Lila ins „Platz“, besorgte sich ein Leckerchen und legte das Lila auf die Pfote. Anschließend gab sie das Leckerchen frei.

Nach den Tricks kam Lauras Vater zum Abholen. Laura wollte aber noch nicht gehen und benennt das auch ihrem Vater gegenüber. (Eigentlich zieht sich Laura immer sofort zum Gehen um, wenn ihre Eltern die Einrichtung betreten). Obwohl ihr Vater kaum Zeit hat, setzt Laura ihren Wunsch durch und zeigt ihrem Vater noch den Trick „Leckerchen auf die Pfote“ legen, bevor sie nach Hause gehen.

Nachdem ich gesehen hatte, wie Laura aufgeblüht war, sich eingelassen und durchgesetzt hatte, beschloss ich, den Hund auch weiterhin wieder einzusetzen. Hierfür fragte ich Laura vorab, ob sie noch einmal Lust hat, mit dem Hund und mir was zu machen. Bei ihrer Antwort bekam ich von ihr ein

strahlendes Lächeln. Ich überließ Laura die Entscheidung, mit welchem Hund sie gemeinsam etwas machen möchte. Sie entschied sich für Lila. Das wäre auch meine Wahl gewesen, da Lila eine sehr sensible Hündin ist, die Stimmungen sehr feinfühlig wahrnimmt und darauf eingeht. Außerdem war sie der Hund, den Laura das erste Mal berührt hat und mit der sie in einen sprachlichen Austausch gegangen ist. Da Lila gerne Tricks macht und lernt, beschloss ich diese Fähigkeit zu nutzen und in weitere Aktionen einzubauen. In der folgenden Aktion geht es hauptsächlich um Förderung der Volition und Sozialverhalten.

7.3 Zweite Aktion (Trickkarten)

Unsere Einheit fand im Multifunktionsraum statt. Er bietet genug Platz und Ruhe und ist dem Kind und dem Hund bekannt. Zuvor habe ich das Material im Raum griffbereit gelegt. Nachdem wir den Raum gemeinsam betreten hatten, legten wir Lila auf ihre Decke und setzten uns hin, um die Aufgabe, die ich vorbereitet hatte, zu besprechen. Vorab bekam Laura noch ihren eigenen Leckerchenbeutel. Anschließend erklärte ich ihr das Spiel und zeigte ihr dafür die zuvor gemachten Fotokarten, auf denen man je einen Trick sehen konnte. Sie sollte sich davon eine Karte aussuchen und das, was sie auf dem Foto sah, beschreiben. Hierbei musste sie auf Details und Einzelheiten achten, damit sie weiß, was für das jeweilige Foto benötigt wird oder wie sie die Übung ausführen muss.

Die Tricks auf den Karten waren: Sitz, Leckerchen mit einer Grillzange geben, Tuch aus einer Klopapierrolle ziehen, Pfote heben, Leckerchen auf die Pfote legen, Würfeln, Strategiespiel für Hunde und (Drehen).

Die erste Karte sollte sie selbst bestimmen und sich einen Trick aussuchen, um Sicherheit für das Spiel zu gewinnen. Sie entschied sich für „Pfote heben“. Sie beschrieb, was sie sah und ich zeigte ich noch vorab die Handbewegung für den Trick, da man das auf dem Foto nur schlecht erkennen konnte. Die Ausführung haben wir dann zusammen gemacht.

Die zweite Karte sollte von Lila aus einem Kartenhalter gezogen werden, in den Laura zuvor drei Trickkarten verdeckt gesteckt hatte. Sie nahm den Kartenhalter und steckte drei Tricks („Würfeln“, „Leckerchen auf Pfote“ und „Leckerchen mit der Grillzange geben“) hinein. Nachdem Laura das Kommando „Zieh“ gesagt hatte, zog Lila die Karte „Würfeln“. Sie beschrieb klar und verständlich, was sie sah und besorgte sich dann ein Geschirrtuch und den Schaumstoffwürfel vom Regal, um die Aufgabe wie auf dem Bild auszuführen. Sie fragte mich noch zuvor, welches Wort sie zu Lila sagen solle. Nachdem Lila gewürfelt hatte, belohnte Laura sie mit einem Leckerchen und räumte alles für den Trick genutzte Material wieder aufs Regal. Die ausgeführte Karte legte sie wie die Karte zuvor beiseite.

Sie nahm sich die Karte, „Tuch aus einer Klopapierrolle ziehen“ und steckte sie zusätzlich zu den anderen Karten in den Kartenhalter. Lila zog zwei Karten nach Lauras Kommando „Zieh“ aus dem Kartenhalter. Laura steckte die zweite einfach wieder zurück und beschrieb den Trick „ein Tuch aus der Klopapierrolle“ ziehen. Sie sammelte das passende Material (Tuch und Klopapierrolle) zusammen und hielt es Lila hin. Nachdem sie nach dem Kommando „Zieh“ gezogen hatte, bekam Lila das Leckerchen. Anschließend wurde alles wieder weggeräumt und eine neue Karte in den Kartenhalter gesteckt.

Sie entschied sich für die Karte des Strategiespiels. Lila zog nach Kommando „Zieh“ die Karte Leckerchen auf die Pfote legen. Sie legte Lila ins Platz und holte aus ihrem Leckerchen Beutel ein Leckerchen, dass sie mit einem „Nein“ auf Lilas Pfote platzierte. Anschließend gab sie das Leckerchen für Lila zum Fressen durch „Ok“ frei.

Laura füllte den Kartenhalter mit der „Sitz“-Karte und hielt Lila den Kartenhalter zum Ziehen hin. Nach Lauras Kommando „Zieh“ zog Lila die Karte des Strategiespiels.

Laura lächelte und sagte, dass Lila den Kasten, der noch auf dem Regal stand, mit ihrer Schnauze berührt. Ich fragte sie, ob sie wisse, was Lila da machen müsse. Da sie es nicht wusste, sagte ich Laura, dass sie das Spiel holen und angucken soll. Ich ließ sie das Spiel ausprobieren, um sich einen Überblick über das Spiel zu verschaffen. Sie verstand, dass sich alle vier Kästen unterschiedlich öffnen lassen. Ich sagte ihr, dass sie in jeden Kasten ein Leckerchen legen solle und dann Lila mit „Ok“ das Spiel spielen lassen solle.

Vorher überlegten wir noch, wie viele Kästen Lila öffnen kann. Laura tippte auf alle. Nachdem sie Lila frei gegeben hatte, kniete sie neben Lila auf dem Boden, beobachtete, wie sie die Kästen aufmachte und freute sich, wenn sie eine Aufgabe geschafft hatte.

Während jedem Kästchen zählten wir laut mit. Nach jedem Kasten fragte ich Laura wie viele Kästen Lila noch öffnen müsse und sie gab mir die richtige Antwort.

Nachdem sie drei von vier Kästen geöffnet hatte, guckte Lila noch mal bei einem schon geöffneten Kasten und Laura sagte zu Lila: „Lila guck mal hier, da ist noch eins“ und tippte dabei auf das noch nicht geöffnete Kästchen. Lila kam sofort und öffnete auch dieses. Nachdem Lila alle geöffnet hatte, klatschte Laura einmal laut hörbar in die Hände und strahlte. Sie sagte Lila, wie toll sie das gemacht habe. Auch Lila war nach dem Spiel ganz aufgeregt. Das ist eins ihrer Lieblingsspiele. Laura räumte das Spiel nicht wieder weg.

Danach kam meine Kollegin in den Raum und sagte, dass Lauras Mutter da sei. Sie wäre heute ausnahmsweise früher da, weil sie noch einen wichtigen Termin habe. Laura machte sich aber nicht auf zum Gehen. Ich sagte Laura, dass wir dann jetzt gleich Schluss machen müssten. Sie wollte aber noch nicht, da das Spiel noch nicht zu Ende gespielt war. Zur Lösung schlug ich vor, dass sie sich noch eine der beiden Karten aus dem Kartenhalter aussuchen solle und diese mit Lila zum Abschluss spielen könne, damit ihre Mama nicht so lange warten müsse. Sie entschied sich für die Karte mit der Grillzange. Ohne Beschreibung nahm sie die Grillzange vom Regal, legte das Leckerchen in die Zange, hielt sie Lila hin und gab sie mit „Ok“ frei. Danach räumte sie die Zange wieder weg.

Ich sagte Laura, dass sie Lila noch tschüss sagen könne und das dann alle (Laura mit Ihrer Mutter und Lila mit mir) nach Hause gehen. Für den Abschied nahm sich Laura besonders viel Zeit. Minutenlang streichelte sie Lila und sagte ihr dabei, wie toll sie das gemacht habe. Zwischendurch gab sie ihr noch Leckerchen. Erst beim zweiten Hinweis, dass Lila nun wirklich das letzte Leckerchen bekomme, konnte sich Laura auf das Beenden der Situation einlassen.

In dieser Einheit ging es zunächst um Förderung der Kognition, besonders im selbst gewählten Schlussteil ging es dann fast ausschließlich um Volition, Emotion und Sozialverhalten.

Nachdem wir den Raum verlassen hatten, stürmte Laura freudestrahlend auf ihre Mutter zu und erzählte ihr noch in der KiTa, was wir mit dem Hund gemeinsam gemacht hatten. Das Spiel stellte Laura am nächsten Tag im Stuhlkreis vor und machte es mit einem Kind vor. Dabei erklärte sie alles verständlich und achtete auf jedes Detail, sodass die Kinder in der Lage waren, das Spiel direkt mitzuspielen. Die Kinder spielten abwechselnd den Hund und den Hundeführer und achteten darauf, die Übung in der jeweiligen Rolle richtig auszuführen. Als Hundeführer wurde auf das passende Kommandowort und die Handbewegung zum Trick geachtet und als Hund musste man die entsprechende Position einnehmen, was den Kindern gut gelang. Ab sofort wurde der Hund öfter ins Rollenspiel einbaut.

7.4 Dritte Aktion (Parcours)

Den Tag nachdem Laura das Spiel mit den Trickkarten im Stuhlkreis vorgeführt hatte erzählte ich Laura, dass das Spiel mit den Trickkarten so gut geklappt habe, dass ich gern etwas neues mit ihr und Lila ausprobieren würde. Der Plan war, Lila neue Tricks beizubringen, wobei Laura mir helfen sollte. Sie war sofort begeistert von der Idee. Ich sagte ihr, dass wir in der Turnhalle mehrere Stationen aufbauen und diese mit Lila ausprobieren und eventuell dann verändern, wenn sie zu schwer sind für Lila.

Die Turnhalle bietet genug Platz, um entsprechende Stationen aufzubauen. Bis zu Lilas nächstem Besuch war ein paar Tage Zeit, die wir nutzen konnten, um in die Turnhalle zu gehen Material und entsprechende Tricks rauszusuchen, die man ausprobieren kann. In der Woche bis zu Lilas Besuch sprach mich Laura jeden Tag im Vormittagsbereich an, um mit mir gemeinsam in die Turnhalle zu gehen, um Material für die Tricks rauszusuchen und auszuprobieren. Wir suchten gemeinsam viel heraus und Laura hatte für jedes Material eine Idee. Diese Ideen probierte sie immer selbst aus der Hundeposition aus, um herauszufinden, ob es für Lila von der Schwierigkeit her richtig war. Gemeinsam erarbeiteten wir uns in der Woche bis zu ihrem Besuch fünf Stationen, die wir am Hundetag mit Lila ausprobieren wollten.

Laura sprach ihre Mutter einen Tag vor dem Hundebesuch an, um sie zu bitten, an diesem Tag früher in der Einrichtung zu sein, damit genügend Zeit zum Aufbauen der einzelnen Stationen sei. Am Tag der Einheit bereiteten wir die Stationen gemeinsam vor und Laura probierte jede Station noch einmal einzeln in der Rolle des Hundes aus. Die ausgewählten Stationen waren: ein Hula-Hoop Reifen, durch den Lila springen sollte, eine Bank über die Lila balancieren sollte, ein Kasten, auf den Lila springen sollte, mehrere Pylonen, durch die Lila Slalom laufen sollte und eine Stange – zwischen zwei Pylonen befestigt – über die Lila springen sollte. Nachdem wir mit Lila die Turnhalle gemeinsam betreten hatten, band sich Laura den bereitgelegten Leckerchenbeutel um. Sie legte fest, in welcher Reihenfolge die Stationen bearbeitet werden sollten. Jede Station sollte sie kurz vorher noch mal Lila erklären und es ihr vor machen, damit es einfacher ist. Sie entschied sich als erstes für den Hula Hoop Reifen, machte die Übung vor und erklärte sie dabei. Anschließend versuchte sie Lila durch den Reifen zu bekommen. Nach zwei erfolglosen Versuchen nahm sie sich ein Leckerchen zu Hilfe, aber auch damit gelang es ihr nicht, Lila zum Springen zu bewegen. Wir überlegten gemeinsam, wie wir die Übung verändern könnten, damit Lila einen Erfolg hat. Wir entschieden uns, den Reifen auf den Boden zu stellen und nicht in die Luft zu halten. Außerdem veränderten wir die Geschwindigkeit. Statt zu springen, sollte sie nun durch den Reifen gehen. Nach drei Versuchen gelang Laura der Trick. Sie freute sich sehr. Ich fragte Laura, ob sie noch eine andere Idee gehabt hätte, wenn der Trick „durch den Reifen gehen“ nicht geklappt hätte. Sie überlegte sich die Alternative, den Reifen auf den Boden zu legen und den Hund darüber gehen lassen. Was ihr auch im ersten Versuch gelang. Als Schwierigkeit für die Aufgabe fragte ich Laura, ob sie es auch schaffen würde Lila in dem Reifen Sitz machen zu lassen. Sie probierte es aus und nach dem zweiten Mal klappte der Versuch. Bei den letzten beiden Alternativen benötigte Laura keinerlei Hilfe und führte die Übung völlig selbstständig aus.

Die nächste Station war „über die Bank laufen“. Laura machte die Station vor und lief einmal über die Bank. Vorab sprachen wir noch kurz darüber, wie die Übung am besten gelingen könne. Laura entschied sich, das Leckerchen vor Lila zu halten und dann immer weiter zu ziehen und Lila für das Hochspringen das Kommando „Hopp“ zu geben. Nachdem Lila einmal neben der Bank hergelaufen war, nahm sie beim zweiten Versuch die Vorderfüße auf die Bank. Beim dritten Versuch nahm sie auch die Hinterfüße auf die Bank und balancierte darüber. Jeden Versuch unternahm Laura völlig selbstständig.

Die darauf folgende Station war der Kasten. Laura kletterte darauf und stellte sich oben auf den Kasten. Nachdem sie wieder runter geklettert war, hielt sie ein Leckerchen bereit. Aber aufgrund der Höhe des Kastens war diese Übung schwerer als die mit der „Bank“. Lila rannte zweimal um den Kasten sobald Laura das Leckerchen hochzog. Danach unterstützte ich Laura in der Übung und neben unserem wie bereits zuvor gegebenen „Hopp“ klopfen wir mit der flachen Hand zweimal auf den Kasten. Lila verstand und sprang mit den Vorderpfoten auf den Kasten. Diese Übung machte Laura dann noch zweimal, und so gelang sie ihr auch alleine. Mit den Hinterpfoten kam Lila nicht auf den Kasten. Wir beschlossen das noch mal auszuprobieren, wenn eine nächste Gruppenstunde in der Turnhalle stattfindet.

Die nächste Station absolvierte Laura wieder ohne Hilfe. Sie machte sie vor, nahm das Leckerchen und führte Lila durch den Slalomparcours. Um die Aufgabe zu erschweren beschlossen wir, Laura nur auf einer Seite entlang gehen zu lassen. Mit ihrem ausgestreckten Arm sollte sie Lila durch den Slalomparcours führen. Auch das funktionierte auf Anhieb. Zu beobachten war hier, dass Laura Lila links führte, wie Lila auch sonst geführt wird, obwohl Laura ansonsten eher mit rechts arbeitet. Sie ließ sich auf den Hund ein.

Die letzte Station war der Sprung über eine Stange, die zwischen zwei Pylonen steckte. Nach der kurzen Demonstration von Laura begann Lila. Statt zu springen ging Lila zweimal um die Pylonen rum. Laura und ich reflektierten und überlegten, was wir anders machen können, damit die Übung funktioniert. Wir entschieden uns die Stange niedriger zu legen und Lila kurz vor der Stange abzusetzen. Ziel war dabei, dass der Hund das Hindernis überwindet die Geschwindigkeit war egal. Beim ersten Versuch ging Lila über die Stange. Danach steigerten wir das Tempo langsam. Nachdem Lila ein paar Mal über die Stange gesprungen war, legten wir die Stange etwas höher. Auch dieser Sprung gelang direkt beim ersten Mal.

Nachdem wir alle Stationen ausprobiert hatten, fragte ich Laura, welche Station sie am besten fand und was sie glaube, welche Station Lila am besten fand. Sie entschied sich beide Male für die Station „über die Stange hüpfen“, weil Lila dabei am meisten gelernt hat und Lila sich, nachdem sie gesprungen war“ immer wieder an die Stange stellte, um zu springen. Laura hatte den meisten Spaß an dieser Station, weil auch in ihren Augen Lila den meisten Spaß an dieser Station hatte.

Laura hat Lila während der Stationen immer ausgiebig gelobt und wertgeschätzt. Auch am Ende sagte sie ihr noch mal, wie toll sie das gemacht habe. Ich sagte Laura, dass Lila neue Aufgaben nur so gut machen konnte, weil Laura ein toller Hundeführer und Helfer war. Ich ließ Lila und Laura genügend Zeit zur Verabschiedung, bevor wir wieder in die Gruppe gingen. Auch hierfür nahm Laura sich mehrere Minuten Zeit, um mit Lila zu kuscheln, sie zu streicheln und ihr Leckerchen zu geben.

Für die Gruppe bat ich Laura noch ein Bild zu malen, auf dem zu sehen ist, was ihr bei der Stunde mit Lila wichtig war. Sie malte alle fünf Stationen. Die Stationen waren unterschiedlich groß. Am größten war dabei die Station „über die Stange hüpfen“. Auf dem Bild sah man Laura und Lila nah beieinander an der Station über die Stange hüpfen. Laura streichelte Lila. Ich stand in einem kleinen Abstand daneben.

In dieser Aktion ging es beim Planen der Aufgabe um Förderung der Kognition. Im Verlauf der Aufgabe waren dann auch Emotionen (Freuen beim gemeinsamen Bewältigen), Volitionen (Aussuchen der Aufgabe) und Sozialverhalten.

7.5 Vierte Aktion (Bürsten)

Nachdem ich beobachtet hatte, wie ausgiebig die Verabschiedung von Laura und Lila war, beschloss ich, diesem Bedürfnis nachzukommen und eine Aktion hierzu zu gestalten. Die Aktion fand im Multifunktionsraum statt. Dieser bietet für die entsprechende Einheit genug Platz und Ruhe. Das Material lag griffbereit. Nachdem Laura, Lila und ich den Raum betreten hatten, sagte ich Laura, dass sie beim letzten Mal schon eine große Hilfe war und ob sie mir dabei helfen würde, Lila zu bürsten. Dafür hatte ich verschiedene Bürsten und Käämme mitgebracht. Ich ließ Laura alle angucken und ausprobieren. Sie sollte herausfinden, welche Bürste sie am geeignetsten hielt. Dabei sollte sie beschreiben, wie sich die verschiedenen Bürsten anfühlen. Eine war pieksig, eine drahtig, stachelig, weich. Laura suchte sich die Bürste mit den weichsten Borsten raus und begann, ausgiebig den Hund damit zu bürsten. Lila genoss das Bürsten. Nachdem sie ein paar Mal gebürstet hatten, entschied sich Laura für eine Bürste, die wie eine Haarbürste aussah, da man aus der vorherigen kaum Haare vom Hund sammeln konnte. Mit dieser Bürste konnte Laura nach mehrmaligem Bürsten ein paar übrig gebliebene Haare aus der Bürste entfernen. Ich fragte Laura, ob sie glaube, ob es noch eine Bürste gebe, mit der man noch mehr unnützes Haar vom Hund bürsten könne. Die Wahl fiel auf den Striegel. Nach mehrmaligem Bürsten musste Laura stoppen und erst mal alle Haare aus dem Striegel sammeln, da nicht noch mehr Haare damit zu bekommen waren. Nachdem sie alle Haare herausgesammelt hatte, setzte sie erneut an und musste noch zweimal den Striegel mit Haaren entleeren. Während dem Bürsten erzählte Laura Lila, dass sie auch mal einen Hund hatte, der Kira hieß und der auch so lieb war, wie Lila. Laura hat Kira auch gern gebürstet. Aber Kiras Fell war viel kleiner und pieksiger, weil Kira ein Labrador war. Für Kira brauchte man nicht den Striegel, weil sie glattes und kein strubbeliges Fell hatte. Außerdem erzählte sie Lila, dass sie auch gern wieder einen Hund hätte, am liebsten einen wie Kira oder Lila.

Nachdem wir fertig waren brachten wir Lila zurück und Laura verabschiedete sich vorher innig. Minutenlang streichelte sie Lila und gab ihr noch ein paar Leckerchen. Die restlichen Haare nahmen wir mit in die Gruppe, um damit etwas zu gestalten. Laura klebte um eine leere Klopapierrolle die ausgebürsteten Haare von Lila. Weinkorken wurden als Füße befestigt. Außerdem benötigten wir noch Wolle. Laura entscheidet sich, für helle Wolle. Sie schnitt mehrere kurze Streifen ab und klebte sie an ein Ende der Klopapierrolle, was den Schwanz des Hundes darstellen sollte. Für den Hundekopf wickelte Laura die helle Wolle zu einem Pom Pom, der dann an der anderen Seite der Klopapierrolle befestigt wurde. Sie suchte sich noch passende Wackelaugen aus und klebte diese vorne an den Pom Pom. Nachdem alles am „Hund“ befestigt war, ließen wir den Kleber trocknen. Ich fragte Laura, ob sie sich schon einen Namen für ihren Hund überlegt habe. Sie nannte ihren Hund „Lila“. Laura wollte für Lila noch ein Körbchen basteln, damit sie es immer bequem hat. Hierfür besorgte sie sich Pappe, die wir dann gemeinsam zu einem Körbchen falteten. Nachdem das Körbchen fertig war, beschloss Laura noch eine bequeme Decke zu machen. Hierfür schnitt sie ein Stück Stoff in die passende Größe. Sobald der Hund getrocknet war, wurde dieser gut sichtbar für ein paar Tage in der Gruppe platziert, sodass er von jedem gesehen werden konnte. Da viele der anderen Kinder auch einen Hund basteln wollten, stand Laura für die anderen Kindern als Hundebastelexpertin bereit, unterstützte sie und leitete sie an. Ihr gebastelter Hund diente den anderen als Modell. Nach ein paar Tagen nahm Laura den Hund mit nach Hause, um immer etwas von Lila zu Hause zu haben.

In dieser Aktion wurden vor allem Sozialverhalten, Emotionen und Ökologieverhalten geübt.

7.6 Fünfte Aktion (Kuscheln)

Diese Aktion fand kurz vor Lauras Verabschiedung aus dem Kindergarten statt und war damit die letzte gemeinsame Einheit von Laura und Lila. Ich beschloss eine Einheit nur zum Kuscheln,

Streicheln und Leckerchen füttern zu machen, das was Laura am Ende der Aktion immer minutenlang genoss. Hierfür nutzten wir den Multifunktionsraum, um genügend Ruhe zu haben.

Laura beobachtete. Lila streichelte sie immer mit der Wuchsrichtung und achtete darauf, wenn Lila sie anstubste, um an einer besonderen Stelle gestreichelt zu werden. Dem Bedürfnis von Lila am Kopf und an den Ohren gestreichelt zu werden kam Laura nach. Mal streichelte sie kräftig, mal sanft, mal benutzte sie die ganze Handfläche und mal nur einzelne Finger. Währenddessen erzählte Laura Lila, dass Kira gern am Bauch gestreichelt wurde. Außerdem erfuhr Lila, dass Kira nicht gern an den Ohren gestreichelt wurde. Am Ende fragte ich Laura, wie Lila sich angefühlt habe und ob sich die verschiedenen Körperregionen anders angefühlt hätten. Sie erzählte mir, dass Lila sich an jeder Körperstelle weich anfühlt, die sie gestreichelt hat und Lila dickes Fell hat. Mit den einzelnen Fingern konnte sie sie einzelnen Haare noch besser fühlen. Nach intensivem Streicheln bekam Laura noch eine DVD mit Videoaufnahmen von Lila und sich, die ich während den Aktionen gemacht hatte, damit sie von Lila immer etwas zu Hause hat, das sie sich angucken kann. Sie verabschiedete sich von Lila und winkte ihr aus dem Winkefenster aus zu.

In dieser Aktion ging es vor allem um Förderung der Emotionen, Sozialverhalten und Ökologieverhalten.

Als sie an dem Tag abgeholt wurde, holte Laura sofort ihre DVD aus dem Stofffach, um diese ihrer Mutter zu zeigen und davon zu erzählen. Sie beschlossen die DVD an diesem Abend mit der gesamten Familie anzuschauen. Laura strahlte dabei über das ganze Gesicht.

7.7 Gruppenaktionen

Es haben während dieser Zeit auch immer wieder Gemeinschaftsaktionen stattgefunden, an denen immer ca. 5-6 Kinder teilgenommen haben. An diesen Aktionen hat Laura mit unterschiedlichen Kindern teilgenommen. Hierbei haben wir mehrere Waldspaziergänge unternommen, „Berufe“ und Fähigkeiten des Hundes kennengelernt, Materialien, die in einen Tierhaushalt gehören, kennengelernt, Trickübungen gemacht, Parcours aufgebaut, den Körperbau des Hundes betrachtet und spezielle Regeln besprochen.

Beim Waldspaziergang durfte ein Kind den Hund an der Leine in den Wald führen. Im Wald konnten die Kinder dann spielen. Das Spiel war sehr fantasie reich und viele der Kinder wollten die Hunderolle übernehmen. Sie haben dem Hund im Wald einen Schlafplatz gebaut. Danach durfte ein anderes Kind den Hund wieder an der Leine in die KiTa führen. „Berufe“ und Fähigkeiten haben wir gemeinsam erarbeitet: Lawinenhund, Polizeihund, Assistenzhund (Blindenführhund usw.), Rettungshund, Schlittenhund, Hütehund, Jagdhund.

Wir sind dann auf den Jagdhund eingegangen, weil Golden Retriever Jagdhunde sind. Die Apportierarbeit ist eine Ersatzmöglichkeit für einen Jagdhund, um seinen Bedürfnissen nachzukommen. Jedes Kind konnte mit dem Hund die Dummyarbeit ausprobieren.

Folgende Materialien zur Versorgung von Hunden habe ich mitgebracht: Napf, Wasser, Futter, Decke, Bürste, Kamm, Spielzeug, Schere, Shampoo, Handtuch, Zeckenzange, Halsband, Leine. Das Material war zuerst in Fühlkisten und die Kinder sollten durch Tasten herausfinden, welche Materialien sich darin verbergen. Jedes einzelne Material haben wir danach angeguckt und beschrieben.

Anschließend wurde es ausprobiert oder es wurde seine genaue Funktion demonstriert. Danach wurde mit den Kindern noch das Spiel gespielt: „Welches fehlt“? Hierfür verließ ein Kind den Raum und in dieser Zeit wurde ein Gegenstand weggeräumt. Das Kind, welches draußen war, sollte im Anschluss erraten welches Objekt fehlt.

Bei den Trickübungen haben wir die Trickkarten benutzt und weitere Tricks dazu genommen und diese den Hunden beigebracht. Neue Tricks wurden auf Fotos festgehalten. Auch die alten Tricks haben wir auf Fotos festgehalten und nach dem Ausdrucken zu einem Memory für die Gruppe gestaltet. Parcours wurden von den Kindern entwickelt und entsprechend der Fähigkeiten des Hundes verändert. Immer neue Stationen entstanden. Auch diese Stationen wurden als Foto festgehalten und zu den Memory Karten hinzugefügt.

Den Körperbau des Hundes haben wir mit dem des Menschen verglichen. Dafür haben die Kinder sich auf einer Tapete auf dem Boden liegend gegenseitig umrandet. Auch der Hundekörper wurde auf der Tapete liegend umrandet. Dabei fielen den Kindern viele Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten auf. Auch die spezielle Bezeichnung der Hundekörperteile fand dabei statt. In weiteren Stunden haben wir viele Körperteile und Verhaltensweisen des Hundes einzeln behandelt und betrachtet, da sie für eine Stunde zu viel gewesen wären: Fell, Schwanz, Schwitzen über Hecheln, Zähne usw.

Spezieller sind wir auch auf die Sinne des Hundes im Vergleich zu den menschlichen Sinnen eingegangen. Hierfür wurde ein Sinn „weggenommen“, um die anderen zu schärfen. Die Kinder sollten sich mit verbundenen Augen von der Stimme durch den Raum leiten lassen oder sie sollten hören, aus welcher Ecke des Raumes ein Geräusch komme und darauf zeigen.

Auch die vier Pfoten und die Schnelligkeit, die die Hunde damit erreichen können im Vergleich zur menschlichen Schnelligkeit, war ein Thema. Dafür haben wir ein Laufspiel veranstaltet. Es wurde eine Strecke festgelegt und markiert. Auf der einen Seite standen der Hund und ein Kind. Kurz hinter dem Ziel standen die restlichen Kinder. Mit Startschuss wurde auch der Hund mit seinem Kommsignal gerufen. Jedes Duell gewann der Hund.

Spezielle Regeln im Hundeumgang wurden mit den Schulzwergeren noch besprochen. Hierbei ging es um Hundebegegnungen, die sie z.B. auf ihrem Schulweg alleine bewältigen müssen. Diese Situationen haben wir praktisch geübt: z.B. vorheriges Ansprechen, bevor man einen Hund anfasst, die Hand zum Schnuppern hinhalten, nicht streicheln, wenn man Lebensmittel in der Hand hat, keine Hunde trennen, die sich streiten, nicht vor dem Hund weglaufen.

Wir haben uns hierbei auch die „Sprache“ des Hundes angeguckt und diese in Zweierteams praktisch nachgespielt. Besonders sind wir dabei auf „freuen, schlafen, ergeben, aufmerksam und aggressiv Verhalten“ eingegangen. Außerdem haben wir den Tierarzt von Pauline und Lila in seiner Praxis besucht und dieser hat den Kindern einen Blick hinter die Kulissen gegeben.

Die Gruppenaktionen enthielten Übungen zur Förderungen der Kognitionen, Emotionen, Volitionen, Sozialverhalten und Ökologieverhalten.

8. Reflexion des Erlebten

Es wurde im Voranstehenden das praktische Vorgehen sehr genau und ausführlich beschrieben. Man findet solche konkreten Berichte selten. Sie machen aber deutlich, wie basal und kleinschrittig die Lernerfahrungen mit Kindern im KiTa-Alter sind und sein müssen. Sie zeigen auch, wie fein abgestimmt das „interplay“ von Kind und Hund und Hundeführerin ist und welche Intensität die unmittelbare „zwischenleibliche“ Beziehung zwischen Hund und Kind gewinnen kann.

8.1 Integrative Theorie als Hintergrund der Reflexion

Am Anfang der Arbeit im integrativen Ansatz steht die „**hermeneutische Spirale**“ (Abb. siehe oben):

Wahrnehmen --> Erfassen --> Verstehen --> Erklären --> Handeln

Hinter diesem Modell steht eine differenzierte neurobiologische und erkenntnistheoretische Konzeption.

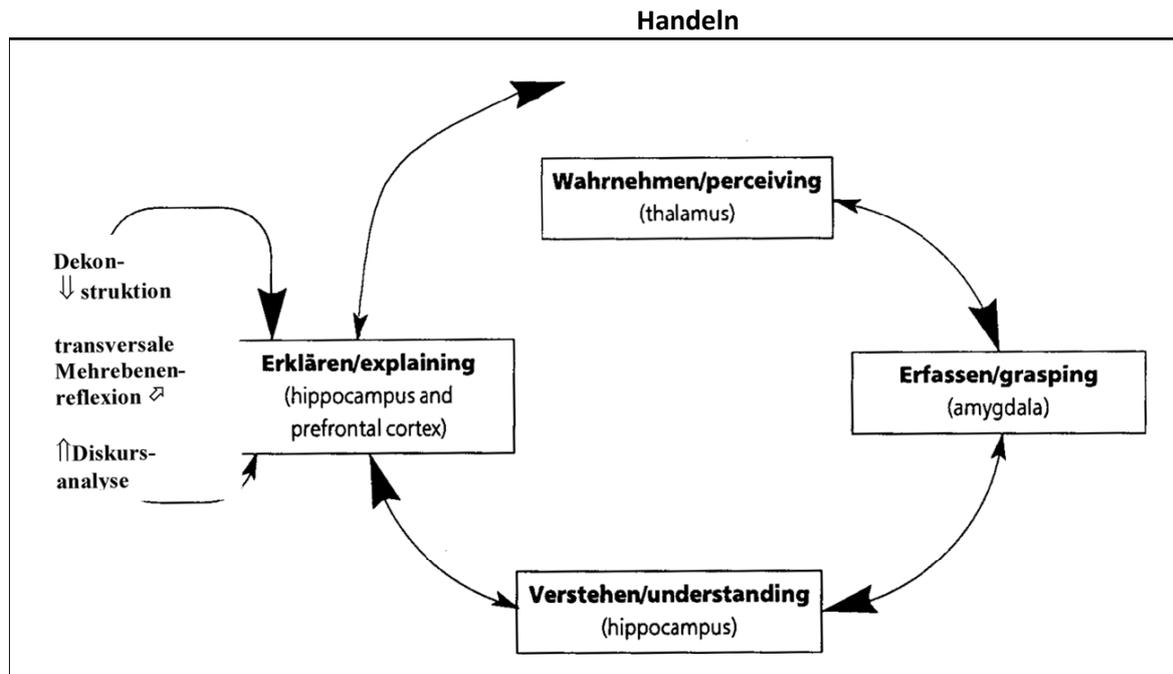


Abb.: Die „**hermeneutische Spirale**“ des Erkenntnisgewinns und der metahermeneutischen Reflexion/Metareflexion des Erkannten (Petzold 2003a, 69)

Petzold (2018e) schreibt dazu:

»Die einzelnen Schritte der „**hermeneutischen Spirale**“, die mit perzeptiv-leiblichem **SINNwahrnehmen**, mnestischen **SINN erfassen**, kognitiv-emotivem **SINN verarbeiten** und **SINN verstehen** sowie metakognitivem **SINN erklären** verbunden sind, vollziehen sich in jedem Erkenntnis- und Erfahrungsprozess bei jedem Menschentier und sind in ihrem Zusammenspiel (ihrer *Synergie*, Petzold 1974k/1977, 303ff., 2002b, 6.1c) grundlegend für ko-kreatives **SINNSchöpfen**. Die Prozesse sind bestimmten zerebralen Zentren zuzuordnen, die allerdings in viel komplexerer Weise – nämlich in Netzwerkstrukturen – interagieren, komplexer, als dass ein Modell es darstellen kann (in jedem Schritt gibt es permanent rekursive Rückverbindungen, die kleinen Pfeile verweisen darauf, natürlich gibt es auch oszillierende und iterative Querleitungen, Transversale etc.). Nicht nur auf der Ebene *neurophysiologischer Prozesse*, sondern auch auf der aus ihnen und durch sie *emergierenden Ebene mentaler Prozesse* des Denkens-Fühlens-Wollens (Petzold 2009c, Petzold, Sieper 2012a) findet sich ein derartiges Geschehen, das auch in seinen wiederholenden Iterationen immer Neues hervorbringt (vgl. Derrida 2001). Auch bei *nicht-humanen Tieren* finden sich solche iterativen und rekursiven Prozesse, nur ist ihre Basis des exterozeptiven, propriozeptiven und interozeptiven **Wahrnehmens** bei ihnen anders ausgelegt (die Nase des Hundes oder die Dunkelsicht der Katze sind ungleich leistungsfähiger als die des *Menschentieres* und liefern andere Information, ihr Lauf- und Sprungverhalten produziert andere Propriozepte als unsere Bipedie etc.). Deshalb sind die Gedächtnisspeicher jedes Tieres mit anderen Informationen über die Welt – d.h. mit anderen Szenen und Atmosphären – gefüllt als beim *Menschentier*. „Tierversteher“, „Hunde-, Pferde-, Katzenflüsterer“,

müssen sich auf diese Gegebenheit einstellen und *animal specific competences* erwerben, und auch eine so ausgebildete Expertise erfasst nur Schattenrisse der jeweiligen Tiermentalität.

Mit artspezifischem Wahrnehmen und Gedächtnis sind die Möglichkeiten des **Erfassens** von Situationen und Zusammenhängen (was immer ein Wiedererkennen einschließt) bei jedem Tier anders geartet als beim Menschen (Leckerchen sind wichtig für den Hund und wichtig ist auch, zu lernen, wie man sie bekommt, nicht jedoch das Lernen von Wortbedeutungen *als solchen*). Diese und sprachlich fassbares **Verstehen** und Kommunizieren in und über Situationen kann man nicht fressen oder für Jagderfolge nutzen. Anders steht es mit dem *emotional-empathischen Erfassen* der emotionalen Lage vor allem (aber nicht nur) seiner Bezugsmenschen, wie die Studie von *Custance, Mayer (2012)* überzeugend zeigt. Die soziale Kompetenz von Hunden ist erheblich (*Kaminski, Marshall-Pescini 2014; Ratcliffe, Reby 2014*). Sie können für sie relevante Handlungszusammenhänge und die Bedeutung von Signalen „**erfassen**“ – etwa von vokalen Lauten/Bellen oder menschlichen Signalworten als bedeutungsgeladenen Auditionen/Klanggebilden: „Platz“, „Aus“. Hunde können auf der Ebene solcher „basaler Kognitionen“ durchaus etwas „emotional **erfassen**“, als *animal cognition* „**verstehen**“, z. B. die Botschaften von Olfaktionen/Duftmarken, von Humanmimik etc., aber sie „**verstehen**“ keine sprachlich-semantischen Sinn-Zusammenhänge. Wohl aber verstehen Hunde bei ihren Bezugspersonen aus der Satzmelodie, und der solche Prosodik begleitenden Mimik, Blickverhalten und Gestik Intentionen, auf die sie reagieren. Sie vollziehen aber keine komplexen, *reflexiv* gewonnen Bedeutungsgebungen, so dass es zu keinem „**Erklären**“ auf einer Ebene symbolverwendender Abstraktion kommt, wie es das Verstehen mit „höheren Kognitionen“ kennzeichnet. Insgesamt liegt hier auch ein Problem vor, weil man den in der Psychologie mühsam über Generationen von Forschern erarbeitete Begriff der „menschlichen Intelligenz“ überhaupt nicht eins zu eins auf Tiere, z. B. Hunde übertragen oder die Intelligenzbestimmung einer Tierart auf die Intelligenz einer anderen übertragen kann¹. Werkzeug gebrauchende Tiere, die ihren Jungen Techniken der Herstellung und der Handhabung von Werkzeugen beibringen (*Shumaker et al. 2011*), Delfine, die mit Schwämmen als Nasenschonern jagen und dieses Wissen weitergeben (*Böhne 2011; Mann et al 2008*), verfügen durchaus über kognitive Möglichkeiten des „Erklärens“, aber eben doch nur auf einer Handlungsebene, indem sie als Imitationsmodell fungieren oder auf einer Ebene rudimentärer „vokaler Gesten“, z. B. unterstreichender Laute. Was aber die *nicht-humanen Tiere* nicht können, ist das menschenpezifische „**Metareflektieren**“ von Wahrgenommenem und Erfassten, ja des Verstandenen und schon Erklärten in differenzierten hermeneutischen, ja metahermeneutischen Analysen von Diskursen, in Dekonstruktionen oder Mehrebenenreflexionen (*Petzold 1998a/2007a*). Menschen wollen von Menschen in ihrem biographisch gewachsenen So-Sein verstanden werden. Sie brauchen für ihre Probleme und für ihre Belastungen „**Verstehen**“ auch auf einer differenzierten, „höheren“ kognitiven Ebene. Sie brauchen *V e r s t ä n d n i s* aufgrund „**kognitiver Empathie**“, das nur ein Mitmensch geben kann. Die Hirnforschung hat diese kognitive Seite der Empathie aufgefunden neben dem *M i t g e f ü h l* aufgrund „**emotionaler Empathie**“, dem Mitfühlen bzw. Mitleiden (*Eres et al. 2015*). Zur emotionalen Empathie ist auch der Hund recht differenziert fähig (*Ratcliffe 2016; Ratcliffe, Reby 2014*), indes immer auf „Hundeweise“. Verständnis für eine belastende Werteentscheidung (etwa die lebenserhaltenden Geräte bei einem nahen Menschen abzuschalten) kann der Hund nicht aufbringen. Aber zur „**intercorporellen Empathie**“ des leiblichen *M i t s c h w i n g e n s* in Freude oder Leid ist er fähig, das Lama nicht « (*Petzold 2018e*).

Dieses ausführliche Zitat wurde hier aufgenommen, um zu zeigen, dass künftig noch differenziertere Betrachtungen möglich und notwendig werden und dass sich jeder „Tiergestützten Therapie“, die wie der Integrative Ansatz einen „*multi animal approach*“ vertritt, noch viele interessante Perspektiven eröffnen und Aufgaben stellen. Die noch junge Forschung zur kognitiven Leistungsfähigkeit von Hunden bringt immer noch neue wichtige Ergebnisse².

Ich habe mich in meiner Arbeit auf Phänomenbeobachtungen gestützt, immer mit der Integrativen Theorie im Hintergrund, soweit sie sich mir schon erschlossen hat – und ich befinde mich immer noch in einem Aneignungsprozess. Durch meine Beobachtungen in den oben dargestellten Einheiten bemerkte ich, dass der Hund auf Laura wirkte. Phänomenologisch zu beobachten war, dass, sobald der Hund den Raum betrat, Laura ihre Tätigkeit sofort unterbrach, egal in welchem Spiel oder

² Vgl. die Berichte: http://www.deutschlandfunk.de/forschung-mit-hunden-versteckspiel-fuer-die-wissenschaft.676.de.html?dram:article_id=411537 und: http://www.deutschlandfunk.de/hirnforschung-bei-hunden-einfach-nur-wau.740.de.html?dram:article_id=411496

welcher Beschäftigung sie sich gerade befand. Sie nahm diese auch erst wieder auf, nachdem der Hund die Einrichtung verlassen hatte. Hierbei fand immer ein Kontakt statt.

Die erste Begegnung von Laura und Lila fand in der oben beschriebenen ersten Aktion statt, in der sich Laura aktiv am Geschehen beteiligte. Besonders der Abschluss dieser Aktion (Laura bestand darauf, ihrem Vater noch einen Trick zu zeigen bevor sie ging) ließ mich zum Entschluss kommen, mehrere gezielte Aktionen mit einem Hund und Laura zu planen, in der man unsere in der Gruppe gesteckten Ziele für Laura (Selbstbewusstsein, Mut, Konzentration und vor allem Kind sein und Spaß haben) erreichen könnte.

Das Ziel der Gesundheitsförderung ist hierbei das Oberthema (Global- bzw. Richtziel). Wenn Laura es schafft, mit dem Hund mehr Mut und Freude erleben, wird sie auch andere Herausforderungen mutiger und freudiger angehen können.

Der Hund sollte dabei Laura als Ressource dienen, einerseits als Erweiterung des Erfahrungs- und Erlebniswelt in konkreter Interaktion, andererseits als Möglichkeit, diese aufbauenden Szenen zu verinnerlichen, zu „interiorisieren“ (Petzold, Orth 2017b). Das Tier kann so durchaus zu einem „inneren Beistand“ werden (vgl. dieses Konzept Petzolds 1975m), und wo immer möglich, soll man auch auf diesen Effekt in der TGT abzielen.

Laura musste hierfür zuerst eine Entscheidung treffen, mit welchem Hund sie arbeiten möchte.

Mit dem Hund schafften wir für die Aktionen ein weiteres „Strukturelement“ (SE). In den Einzelaktionen waren die Strukturelemente im Sinne des Modells der ITGT (Petzold, Ellerbrock 2017, 6): das Kind (1) Laura, der Hund (2) Lila, die Pädagogin (3) Frau Stöter und Kontext und Kontinuum (4). In Gemeinschaftsaktionen waren neben den zuvor beschriebenen Strukturelementen noch weitere dabei: die Gruppe (5), da mehrere Kinder an diesen Aktionen teilgenommen haben.

Für den Kontext und das Kontinuum war es wichtig zu wissen, dass Laura eine ältere Schwester und einen jüngeren Bruder hat. Sie ist das „Sandwichkind“. Ihre Geschwister sind von ihrer Art her nicht so zurückhaltend wie Laura. Beide Geschwister befinden sich in neuen Situationen (Schuleinstieg und Kitaestieg) und fordern Zeit von ihren Eltern ein, damit diese mit ihnen den Start in die neue Umgebung meistern. Laura stellt ihre Bedürfnisse eher zurück. Ihre Eltern waren bis zum Tod der Großeltern, der die Familie sehr traurig gemacht hat, bei der Betreuung sehr eingespannt. Laura spürt die Traurigkeit und versucht, ihren Möglichkeiten entsprechend zu helfen durch Trösten oder durch Ideen zur Verbesserung der Situation.

In unserer Gruppe ist Laura ein sehr beliebtes Kind, das gerne als Spielpartner gewählt wird. Sie ist den Kindern, besonders jüngeren und integrativen Kindern gegenüber, sehr hilfsbereit und übernimmt oft diese **Funktion** – es ist keine „Rolle“ (Petzold, Orth 2010) des „Kümmerers“ (was durchaus *auch* positiv konnotiert werden muss, solange es nicht zur Selbstvernachlässigung oder zu Vermeidungen führt). Konflikten versucht Laura aus dem Weg zu gehen oder schweigt dabei. Sie ist auch in der Gruppe ein sehr stilles Kind, das selten seine Bedürfnisse uns Erziehern gegenüber äußert. Oft zieht sie sich aus dem aktiven Gruppengeschehen zurück und versinkt in sich. Hierbei wirkt sie nachdenklich und traurig – dass alles erschließt sich durch bloße Phänomenbeobachtungen, die deshalb immer der Ausgangspunkt der ITGT sein müssen. In diesen Situationen bekommt Laura um sich herum nichts mehr mit. Für das Kind steht in ein paar Wochen eine neue Herausforderung an: Sie wechselt von der KiTa in die Schule. Das bedeutet unbekannte Kinder, Erwachsene und Noten. Hier wird sie ihr Können, Konzentration und ihren Mut zeigen müssen. Sie hatte bereits, bevor sie in die KiTa kam, intensiven Kontakt mit einem Hund. Der eigene Hund Kira ist dann verstorben, klingt aber in vielen Spielsituationen oder Gesprächen noch an. Er war also als positiver „innerer Beistand“ **interiorisiert** worden. Die Wichtigkeit dieses Konzeptes (siehe in Petzold, Leser, Klempnauer 2017, 54, 160, 929) wird hier deutlich. **Internalisieren** ist das bloße Aufnehmen von Außeneinflüssen, Eindrücken, Botschaften, wie es in jeder Sekunde geschieht. **Interteriorisieren** heißt, dass diese

Einflüsse persönlich bedeutsam werden. Kira hatte Laura vermittelt: „Ich mag Dich!“ und Laura konnte daraus ziehen: „Du wirst von Hunden gemocht!“ – „Ich bin für Hunde liebenswert!“ In „starken Interiorisierungen“, die dann von vielen Einflüssen kommen müssen (hier z. B. von Lila, von der Hundeführerin usw.) wird daraus dann: „Ich bin liebenswert!“ (mutig, sicher etc.), womit Interiorisierungen von Ablehnung (führt zu -> Selbstablehnung), Verunsicherung (-> Unsicherheit), Entmutigung (-> Zaghaftigkeit) etc. korrigiert werden können. In der Integrativen Therapie sprechen *Petzold* und *Sieper* dann von „korrektiven kognitiven, somatischen, emotionalen, volitiven, sozialen und ökologischen Erfahrungen“ (vgl. *Petzold* 2018c, 4; *Sieper, Petzold* 2017). Darauf muss Therapie und Pädagogik achten, das muss im Rahmen ihrer wohlwollenden, lebensfreundlichen Beziehungsarbeit (*Petzold* 2012c) immer präsent sein. Der Hund kann dazu einen Beitrag leisten. Das will diese Arbeit zeigen.

Der **ökologische und soziale Kontext** (Strukturelement/SE 4) für die hier geschilderten Einheiten war der gewählte **Raum**, z.B. Turnhalle (großer Raum mit Matten, Klettergerüst, Bällebecken, Sitzgelegenheit, angrenzender Materialkammer, Blick auf den Wald und das hintere Außengelände), Gruppenraum (Gemeinschaftsraum, 3 Tischgruppen, Lesecke, Kreativbereich, Bau-/ Spielebereich, Blick auf das Außengelände, Blick auf alle kommenden und gehenden KiTa-Besucher), Multifunktionsraum (kleinerer Raum, Schlafgelegenheiten für Kinder, Lesebereich, Kästen mit Baumaterial, Blick auf den Wald und den hintersten Teil des Außengelände), Wald (steile Wege, Laub auf dem Boden, Vogelgezwitscher, zusammengelegtes Holz, vereinzelt wachsendes Gras und Moos), Tierarztpraxis (verschiedene Behandlungsräume mit Untersuchungsgeräten, Wartezimmer, OP-Raum mit OP-Material). Die ökologische Psychologie hat die hohe Bedeutung der Räume nachgewiesen (*Brinker* 2016; *Petzold* 2006p, 2018c) und ruft damit noch einmal die Wichtigkeit der Ökologisation ins Bewusstsein.

In den Räumen anwesend waren dabei neben Laura (**SE 1**), Lila (**SE 2**) und mir (**SE 3**) bei Gruppenaktionen noch weitere Kinder und Erzieher. Umso mehr Personen anwesend waren, umso komplexer war der soziale Kontext.

Die „fünf Säulen der Identität“ (*Petzold* 2012a) habe ich hierbei nicht aus dem Blick gelassen. Bei Laura war es mir wichtig den Bereich der **Leiblichkeit** zu stärken. Ich denke, dass mir das mit dem Tierassistenten gelungen ist. Die Zeit, die wir für das Erreichen der Zielsetzungen hatten, war nur sehr kurz, da Laura bald schon in die Schule eintreten musste.

Im Laufe der Aktionen veränderte sich die Beziehungsmodalitäten (vgl. *Petzold, Müller* 2005/2007; *Petzold* 2012c) zwischen Laura und Lila rasant. Laura nahm in der Kennenlernphase **Kontakt** auf, sie verließ ihren Platz und stellte sich im Abstand zu Lila auf und war aufmerksam für ihr Tun. Spätestens in der oben beschrieben ungeplanten, ersten Einheit fand zwischen den Beiden eine **Begegnung** statt. Die Begegnung war intensiv und von **Empathie** begleitet. In den weiteren Einheiten entwickelte sich zwischen den Beiden eine **Beziehung** – auf Menschen- bzw. Hundeweise. Laura möchte etwas mit Lila unternehmen und freute sich auf weitere Einheiten.

Am Ende der Einheiten habe ich Laura **multiexpressiv** arbeiten lassen durch Vorstellen der Aufgabe im Stuhlkreis, Malen des Bildes, Gestalten des Hundes, Gestalten des Memorys, Sprache des Hundes nachspielen, Fantasienspiel im Wald (**Intermediale Quergänge**).

Das **multisensorische** Wahrnehmen war unser Abschluss der Einheit, in dem Laura Lila streicheln durfte usw. Dieser Abschluss und die fünfte Einheit waren bewusst so gewählt, um Laura den eingeforderten intensiven Moment zu ermöglichen, aus dem sie neue Kraft ziehen konnte. Man konnte phänomenologisch beobachten, wie wichtig Laura diese Momente waren, da sie sich sehr viel Zeit hierfür nahm.

In den Einheiten habe ich ein **multimodales** Vorgehen gewählt. Die Stile des Vorgehens waren dabei eher direktiv, indem Übungen für das Kind mit dem Hund vorgegeben wurden gleichermaßen aber

auch stützend, indem Ängste angesprochen wurden, um sie aufzulösen. Die eingesetzten Modalitäten der Gestaltung des therapeutischen Prozesses waren in den Einheiten: **übungszentriert-funktional** (um die zuvor gesetzten Ziele Selbstbewusstsein, Mut, Konzentration durch Üben zu erreichen), **konservativ-stützend** (um Laura durch das Kuschn Entlastung für ihre Probleme zu geben) und **erlebniszentriert-stimulierend** (bei der Dummyarbeit oder dem Spaziergang). Die Aktionen waren steigend aufgebaut vom Bekannten zum Unbekannten. Erst Tricks, die sie selbst auswählt, dann Tricks, bei denen sie vorher nicht weiß, welcher als nächstes folgt und dann ein Parcours, der völlig unbekannt ist.

In den Aktionssequenzen war der Hauptteil, in welchem die Übung stattfand, von Spannung geprägt, am Schluss folgte jeweils die Entspannung durch Kuschn.

Die Aktionen fanden in einer positiven wohlwollenden und zugewandten Atmosphäre statt.

Als Pädagogin habe ich zum Erfolg beigetragen durch eine hohe Beziehungsqualität zu Laura, ohne die so ein Erfolg nie möglich gewesen wäre, aber auch zu Lila, was Laura beobachten und übernehmen konnte. Sie war den Aktionen zugewandt und hat sich darauf eingelassen. Ihr Vertrauen sowohl zu mir als auch zu Lila war sehr groß. Voraussetzung für diese gelungene Beziehung war dabei „wechselseitige Empathie“ (Petzold, Müller 2005/2007; Petzold, Orth 2017b).

8.2 In welchen Stundenteilen siehst du deine Planung bestätigt?

Diese Frage habe ich mir natürlich mehrmals gestellt. Dass meine Aktionen richtig gewählt waren, sehe ich in der Rück- und Überschau. Der eingesetzte Assistent-Hund war geeignet, da Lila über die passende Motivation verfügte und Laura sich auf die Einheiten einstellen und konzentrieren konnte. Das Kind hatte Spaß am Angebot, und die geforderten Übungen waren für Laura zu bewältigen. Das Setting war also weder über-/ noch unterfordernd.

Die nicht direkt ersichtlichen Informationen für eine Übung haben wir uns gemeinsam erarbeitet oder Laura hat sie erfragt. Einige Aufgaben habe ich mit Laura zusammen gemacht, um sie noch sicherer für weitere Aufgaben zu machen. Der Hund führte die Übungen aus oder erarbeitete sich diese zusammen mit ihr, was ihr Selbstbewusstsein stärkte, da sie uns als Team erleben konnte. Alle anderen Aufgaben traute sich Laura eigenständig zu und konnten von ihr ohne meine Hilfe gelöst werden.

Die Einheiten von Zeit und Raum waren passend gewählt, sodass Laura von Anfang bis Ende dabei sein konnte. Sie war aufmerksam und freudig während der Einheiten. Ihre Leistungsbereitschaft war groß. Laura und Lila haben als Team sehr gut zusammengearbeitet.

Das Material war geeignet und schon bereitgelegt, mit ihm ging Laura sehr sorgfältig um. Wir arbeiteten uns vom Leichten zum Schweren, indem Laura in den ersten Einheiten Tricks mit Lila machte, die ihr bereits bekannt waren, bevor wir uns an völlig Unbekanntes wagten. Sie hatte den Mut, sich diesen Aufgaben zu stellen und sie zu bewältigen. Bei Laura war es mir wichtig, mit bekannten Übungen zu beginnen, damit sie Erfolgserlebnisse haben konnte, um sich weiter auf weitere Aktionen einzulassen.

Außerdem war der gewählte Leckerchenbeutel für das Kind wichtig, da Laura dadurch ihre zentrale Position in der Arbeit deutlich wahrnehmen konnte. Förderlich war es auch, ihr in den Aktionen die Möglichkeit zu geben, die erste Übung oder das Material selbst zu wählen. Somit konnte sie sich alles angucken und eigenständig Entscheidungen treffen (Volitionsschulung).

In der zweiten Aktion wurde dann von Lila die nächste Übung bestimmt, in dem der Hund eine von drei zuvor bereit gelegten Karten zog. Laura war bereit sich dieser veränderten Situation anzupassen, da Lila diese Karte gezogen hatte. Im Laufe der Einheit ist sie selbstsicherer geworden in

Beschreibung, in der Lautstärke des Sprechens und in der Ausführung der Aufgabe. Laura hantierte mit dem Material selbstverständlich. Selbst die von Lila gezogene Karte nahm ihr Laura völlig selbstständig aus dem Maul.

Das eigenständige Arbeiten in den Aktionen stärkte das Selbstbewusstsein und förderte einen Handlungsplan (Emotion und Kognition). Sie agierte ohne viel Hilfe und war aktiv. Den Ablauf hatte sie verstanden. Kommandos sagte Laura in den passenden Momenten. Sie passte auf und wusste was zu tun ist (Kognition).

Sie war die ganze Zeit bei der Sache und wirkte gelöster als in der Gruppe. Schlechte Laune oder Traurigkeit kam in den gemeinsamen Aktionen nicht auf. Sie fieberte mit und freute sich (Emotion). Laura war stets mit mir im Austausch. Besonders in den Vorbereitungen der Aktion drei war das zu beobachten, da sie täglich frühzeitig mit mir sprach, um die Aktion sorgfältig vorzubereiten (Kognition).

Laura hatte während den Aktionen einen sehr behutsamen und wohlwollenden Umgang mit Lila. Auch beim Bürsten wurden vorsichtig die Härte der Borsten gesteigert, um dem Hund nicht weh zu tun (Sozialverhalten).

Die Kommunikation mit Lila war von Laura aus viel reger als es sonst in unserer Gruppe der Fall ist. Sie erzählte Lila vieles, was sie in der Gruppe nicht erzählt hätte. Die Kommunikation fand im Laufe der Einheit auf Zimmerlautstärke statt und wurde auch für die weiteren Einheiten so beibehalten.

Laura wollte die Aktionen eher ungern beenden, das merkte man daran, wie viel Zeit sie sich für die Abschlussequenz nahm und daran, dass ihr unsere Abschlussaktion immer gut gefiel. Wenn ich sagte, dass wir die Aktion bald beenden müssten, war manchmal sogar ein Schmollen erkennbar (Emotion). Sie streichelte Lila weiter und gab ihr Leckerchen. Laura war an gewöhnlichen Tagen nicht zu stoppen, wenn sie abgeholt wurde und lief ihrer Mutter immer schon freudig entgegen. Die Nachricht, dass sie schon abgeholt würde, zählt für sie nicht, wenn sie mit dem Hund zusammen war.

Bei den intermedialen Quergängen (Gestaltungsaufgaben) am Ende der Aktion gab Laura sich viel Mühe. Die Einheit mit Lila wirkte im Stuhlkreis nach, weil Laura sich traute vor allen deutlich zu sprechen und sogar die Anleitung beim Gestalten des eigenen Hund aus Materialien übernahm. Lilas Wichtigkeit konnte man in ihrem gemalten Bild erahnen, da Laura sich und Lila nah beieinander gemalt hat (Emotion).

Am Ende der Aktionen konnte sich Laura immer schwer von Lila verabschieden. Hierbei wirkte sie minutenlang in sich versunken und reagiert auch nicht auf Ansprechen. Sie hatte ein Strahlen auf dem Gesicht und nach jeder Aktion wurde direkt beim Abholen der Familie erzählt, was wir gemacht hatten (Emotion, Volition).

Mein wichtigstes Ziel - dass Laura Spaß haben konnte - wurde in den Aktionen erreicht. Man sah Laura öfter Lächeln, sich bei Spielerklärungen auf ihrem Kissen aufgeregt auf und ab bewegen und bei der Materialbeschaffung sogar hüpfen. Nach den Einheiten ging sie freudiger aus dem Angebot heraus als sie es beim herein kommen gewesen war. Das merkte man an einem aufgerichteten Körper, strahlendem Gesicht und an der Sprache. Sie erzählte viel verständlicher und deutlich mehr als sonst. Die Interventionen waren leibhaftige Erfahrungen, die Körperreaktionen und Emotionen hervorgerufen haben.

8.3 Wo gab es Schwierigkeiten? Welche Alternativen gibt es?

Etwas gestresst war ich selber in der Aktion mit den Trickkarten, weil Lauras Mutter früher als erwartet da war. Laura ließ sich von dieser Tatsache nicht stressen, bearbeitete weiter die angefangene Aufgabe und genoss die Zeit mit Lila. Besser wäre es gewesen, wenn ich vorher mit Lauras Mutter geklärt hätte, wann sie Laura abholt, sodass wir eine andere Anfangszeit hätten wählen können. Die Abschlussequenz begann durch diese unvorhergesehene Situation früher als geplant. In den weiteren Aktionen war die Absprache besser, sodass wir jeweils genügend Zeit hatten.

Durch Nachhaken in manchen Situationen hätte ich Laura vielleicht noch mehr zur Spontansprache anregen können.

Die Stationen des Parcours mussten zum Teil umgeplant werden, da sie für Lila zu schwierig waren. Drei von fünf Stationen mussten wir verändern. Die Aufgabe „über die Stange springen“ mussten wir langsam steigern, um zum Erfolg zu gelangen. Durch direktes Vorsitzen und verringern der Stangenhöhe gelang der erste Sprung. Im Laufe der Einheit konnten wir die Stangenhöhe wieder erhöhen. Die Station „auf den Kasten springen“ gelang nur mit den Vorderpfoten in unserer Einheit. In folgenden Gemeinschaftsaktionen war dieser Trick im Laufe der Zeit dann auch mit dem kompletten Körper möglich. Der Sprung durch den Reifen gelang nicht. Wir variierten die Übung so, dass der Reifen auf dem Boden stand. Außerdem entstand eine weitere Übung mit dem Reifen, wo dieser am Boden lag und Lila einmal durchgehen und ein anderes Mal sich hinein setzen sollte. Anhand dieser „Schwierigkeiten“ konnte Laura aber auch wichtige Erfahrungen machen: dass man eine Aufgabe, die zu schwierig ist, anpassen kann, und zwar solange, bis sie bewältigbar ist, dass ein Scheitern nicht immer eine Niederlage sein muss oder ein Grund sich zurückzuziehen, sondern dass es eine neue Herausforderung darstellen kann.

8.4 Die Rolle des Hundes und die Rolle der Pädagogin / Therapeutin

Es soll hier, wenn ich von der Rolle des Hundes spreche, noch einmal daran erinnert werden, dass Hund und Tierpädagogin den strukturellen Rahmen für das Geschehen zwischen dem Kind (Laura) und dem Hund (Lila) in der jeweiligen Situation gewährleisten. Die vertrauensvolle Bindung des Hundes zu seiner Führerin ist der Boden dafür, dass er sich mit dem Kind adäquat verhalten kann. „Die therapeutische Beziehung in der hundegestützten Arbeit ist ein **‘Synergie-Dreieck von Patientin-Therapeutin-Hund in Kontext/Kontinuum’** das ausgewogen zum Tragen kommen muss und dabei seine positive Wirkung entfaltet (Petzold 2018e)“. Die Initiativen des Hundes in seiner Rolle als Co-Assistent sind von dieser Grundlage her bestimmt. In der hier beschriebenen Einheit fungierte Lila (Co-Assistent) als Motivatorin und Aktivatorin, da Laura selber aktiv war in den Übungen. Sie holte Material, brachte es wieder weg, führte Tricks und Übungen aus, überlegte sich neue Übungen, holte sich Hilfe, um sie aufzubauen, wählte Material aus, dass sie zuvor an sich getestet hatte (Bürsten) usw.. Laura war hochmotiviert. Die Übungen gelangen ihr und dem Hund in einer tollen Teamarbeit.

Lila war in der Einheit auch die Stressabbauerin, da Laura sich gelöst auf die Einheiten einlassen konnte und nicht so in sich gekehrt und traurig wirkte, wie sonst oft in der Gruppe. Sie verschaffte sich - gerade am Ende der Aktionen oder in Aktion fünf - bewusste intensive Momente mit dem Hund, indem sie sich ihm versunken zuwandte. In manchen Situationen wirkte sie richtig entspannt und glücklich. Man konnte sie sogar lachen und strahlen sehen, besonders wenn Lila um das Strategiespiel herum ging und die einzelnen Kästen öffnete oder als Lila den Sprung über die Stange schaffte. Sie war somit auch Auslöserin von Emotionen.

Lila wirkte auch als Kommunikatorin, da Laura durch die Trickkarten zum Sprechen angeregt wurde, aber auch durch genannte Trickwörter, durch Kontaktaufnahme mit mir, um den Hindernisparcours für Lila zu gestalten und zuvor zu reflektieren. Aber besonders in den Momenten, in denen Laura Lila erzählt, wie toll sie etwas macht oder als sie Lila von Kira erzählt und von ihrem Wunsch nach einem neuen Hund.

Durch den Einsatz von Lila war es Laura möglich, einen Rollenwechsel vorzunehmen, indem sie Expertin und Helferin war. Sie kannte die Übungen und die Ausführung dank der Vorbesprechung und konnte so die Aufgaben ausführen. Die Einheiten wurden fast komplett selbstständig von Laura geführt und gestaltet, wodurch Laura die Spielführerin war. Völlig neue Übungen nahm sie in ihr Repertoire mit auf. Sie war auch Belohnerin und Zuhörerin.

Laura war Lila körperlich in den Aktionen sehr nah, aufmerksam und körperlich zugewandt. Sie kniete oft neben ihr. Sie saßen Kopf an Kopf nebeneinander. Sie ging sehr liebevoll mit Lila um. Das Leckerchen gab sie meist auf dem Boden sitzend und mit der flachen Hand. Sie vergaß nie nach einer Übung ihr das Leckerchen zu geben.

8.5 Gruppenaktionen

Bei den Gruppenaktionen fiel auf, dass Laura immer begeistert an den Aktionen teilnehmen wollte. Hierbei wurde die Beziehung der Kinder untereinander noch einmal gestärkt. Sie mussten zusammenarbeiten und sich helfen, damit alles gelingen konnte. Die Kinder konnten mehr Informationen zum Hund erhalten und diese praktisch umsetzen. Die Fantasie wurde angeregt und es wurde mehr kommuniziert. Auch die Aktivität und Kreativität wurde bei den Angeboten gefördert. Generell ist zu beobachten, dass viele Kinder das Angebot mit dem Hund gerne nutzen und mir von sich aus ihre Bereitschaft signalisieren, mit dem Hund zusammen agieren zu können. Viele Kinder verbinden mich auch mit dem Hund und sprechen mich öfter im Flur, wenn sie mich sehen, daraufhin an, wann der Hund wieder in den Kindergarten komme. Es ist zu bemerken, dass der Hund gerade bei den Kindern der andern Kita-Gruppen die Bereitschaft auslöst, mit einem nicht-Gruppenmitglied (mir) ins Gespräch zu kommen und sich z.B. einen Platz im Gruppenangebot zu organisieren.

8.6 Resümee

Alles in allem waren es für mich schöne Einheiten, in denen ich noch mal gemerkt habe, wie bereichernd die Methode der tiergestützten Arbeit ist. Leider hatte ich mit Laura und Lila nur eine kurze Zeit der Zusammenarbeit zur Verfügung, bevor der Schuleintritt anstand. Aber es war großartig zu sehen, wie viel allein in dieser kurzen Zeit die Methode des Tiereinsatzes bewirkte, und dass die vielen Ziele mit Leichtigkeit erreicht wurden, die wir mit Laura ohne den Einsatz des Tieres vermutlich nicht erreicht hätten.

Mittlerweile ist das Thema Hund auch in vielen Elterngesprächen oder „Tür- und Angelgesprächen“ ein fester Bestandteil, da die Kinder zu Hause viel von den Hunden erzählen und bei einigen Kindern durch den Einsatz des Pädagogikbegleithundes auch schon festgelegte Ziele erreicht werden konnten, und das in einem schnellen Zeitraum. Und seitdem die Hunde bei uns in der Einrichtung eingesetzt werden, ist auch das Thema Angst – sonst ein großes Thema in der KiTa - bei kaum einem Kind noch ein Problem.

8.7 Nachtrag

Nachdem Laura schon eine Zeit lang in die Schule ging, sprach Lauras Mutter mich im Flur an. Sie bat mich mit an ihr Auto zu kommen, damit sie mir etwas zeigen könne. Gemeinsam mit Lauras kleinem Bruder und ihrer Mutter ging ich zum Auto. Aus dem Auto kletterten erst Lauras große Schwester und anschließend Laura und ihnen folgte ein kleiner schwarzer Labrador-Welpen. Die Kinder präsentierten mir den Hund und stellten mir ihn vor. Die gesamte Familie strahlte. Ich fragte Lauras Mutter, wie es denn jetzt zu Hause sei mit einem kleinen Welpen. Sie erzählte mir, dass der Hund viel Arbeit mache, aber dass sie sehr glücklich mit dem Hund seien und es nicht bereuen, ihn gekauft zu haben. Sie würden durch den Hund viel mehr Zeit zusammen verbringen und auch viel mehr gemeinsam Lachen, natürlich auch oft wegen des Hundes. Außerdem kämen sie mehr an die frische Luft, da der Hund täglich raus müsse. Bei den Spaziergängen sind die Kinder immer mit dabei. Ich fragte Laura, wie es mit dem Hund sei. Sie guckte mich an und strahlte übers ganze Gesicht und sagte nur: „Toll!“. Für mich bedeutet diese Entwicklung eine Lebensstilveränderung, die die ganze Familie betrifft. Der Hund bereichert das Familienleben.

9. Zusammenfassung/ Summary

Zusammenfassung: „Tiergestützte Arbeit in einer Integrativen Kindertageseinrichtung - Hunde im pädagogischen Kontext“

Meine Facharbeit „Tiergestützte Arbeit in einer Integrativen Kindertageseinrichtung“ beschreibt die tiergestützten Einsätze mit meinem Hund Lila in einer Integrativen Kindertageseinrichtung mit einem oft in sich gekehrten, introvertierten und stillen 6-jährigen Mädchen. Angestrebte Ziele des tiergestützten Einsatzes sind hierbei: Förderung von Selbstbewusstsein, Mut und Konzentration. Mein wichtigstes Feinziel in den Einheiten ist der Spaß, bei dem sie für einen Moment ihre Sorgen vergessen und woraus sie Kraft schöpfen kann. Sie soll mehr Freude und Leichtigkeit empfinden dürfen. Grundlagen dieser Arbeit für die Planung und Reflektion sind die Ansätze der „*Integrativen Therapie*“.

Schlüsselworte: Tiergestützte Arbeit, „*Integrative Therapie*“, Spaß, Hund Lila, Selbstbewusstsein

Summary: „Animal-assisted work in an integrative Kindergarten – dog in educational context“

My paper „Animal-assisted work in an integrative Kindergarten“ describes the animal-assisted commitment of my dog Lila in an integrative Kindergarten with a 6 year old girl who is introverted and often very quiet. My goal is to establish more self-confidence, courage and concentration skills in her. One main objective during the units is having fun so she can forget her sorrows for a moment and gather some strength. She shall feel more joy and lightness. The basis of this work, e.g. planning and reflection, is the *integrative therapy* approach.

Keywords: Animal-assisted work, „*Integrative Therapy*“, fun, dog Lila, self-confidence

10. Literaturverzeichnis

- Beetz, A.: Hunde im Schulalltag, Grundlagen und Praxis, München: Reinhardt 2012, 3. Aufl 2015.
- Beetz, A.: Tiere in der Therapie – Wissenschaftliche Grundlagen. <https://www.eag-fpi.com/wp-content/uploads/2014/10/Tiere-in-der-Therapie---Wissenschaftliche-Grundlagen.pdf>; Zugriffsdatum: 04.09.2017
- Blawat, K. (2018): Der klügste Freund des Menschen. *Tagesanzeiger* (Zürich) 24. Januar 2018. <https://www.tagesanzeiger.ch/wissen/natur/der-kluegste-freund-des-menschen/story/30820167>. Zugriff 17.2. 2018.
- Bohne, F.: Delphine verwenden Werkzeug – Schwämme als Schnautzenschutz? Science Meets Society, Jul 21, 2011: <http://www.science-meets-society.com/wissenschaftsnews/delphine-verwenden-werkzeug-schwamme-als-schnautzenschutz/> Zugriffsdatum: 21.01.2017
- Brinker, P. (2016): „Die ökologische Dimension in der Supervision – Beiträge der ökologischen Psychologie und Ökotheorie“, *SUPERVISION* 13/2016. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/13-2016-brinker-p-die-oekologische-dimension-in-der-supervision-beitraege-der-oekologischen.html> Zugriffsdatum: 11.01.2018
- Derrida, J.: Limited Inc., Wien: Passagen Verlag 2011.
- Deutscher Retriever Club e.V.; <http://www.drc.de/content/golden-retriever-ausfuehrliche-rassebeschreibung/>; Zugriffsdatum: 11.06.2017
- Eres, R., Decety, J., Louis, W. R., Molenberghs, P.: Individual differences in local gray matter density are associated with differences in affective and cognitive empathy. *NeuroImage* 117 (2015) 305-310.
- Germann-Tillmann, T., Merklin, L., Stamm Näf, A.: Tiergestützte Interventionen: der multiprofessionelle Ansatz. Hans Huber Verlag, Bern 2014.
- Greiffenhagen, S.; Buck-Werner, O.N.: Tiere als Therapie. Kynos. Nerdlen. 5. Auflage 2015
- Hass, W., Petzold, H.G. (1999/2011): Die Bedeutung der Forschung über soziale Netzwerke, Netzwerktherapie und soziale Unterstützung für die Psychotherapie - diagnostische und therapeutische Perspektiven. In: Petzold, H.G., Märtens, M. (1999a) (Hrsg.): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis.: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich, S. 193-272. Bei: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/hass-w-petzold-h-g-1999-neueinst-2011-die-bedeutung-der-forschung-ueber-soziale-netzwerke.html> Zugriffsdatum: 21.01.2017
- Heffels, L., Petzold, H.G. (2006/2011): Zur Weiterbildungsfunktion der Supervision am Beispiel der Supervision für Lehrer. Bei www.fpi-publikation.de/materialien.htm - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 2/20011 <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/02-2011-heffels-l-petzold-h-g-weiterbildungsfunktion-der-supervision-lehrer-int-perspektiven.html>. Zugriffsdatum: 3.02. 2018
- Heyer, M.; Kloke, N.: Der Schulhund. Kynos. Nerdlen/ Daun. 2. Auflage 2013

- Jäkel, B. (2001): Überlegungen zu einer integrativen Motivationstheorie. *Integrative Therapie* 1-2, 145-172. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-13-2012-brigitte-jaekel.html>. Zugriffsdatum: 21.01.2017
- Julius, H.; Beetz, A.; Kotrschal, K.; Turner, D.C.; Uvnäs-Moberg, K.: *Bindung zu Tieren*. Hogrefe. Göttingen. 2014
- Kahlisch, A.: *Tiergestützte Therapie in Senioren- und Pflegeheimen*. Kynos. Nerdlen/ Daun. 3. Auflage 2014
- Kirchpennig, M.: *Hunde in der Sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen*. Ernst Reinhardt. München. 2. Auflage 2014
- Klein, C.: Der Integrative Ansatz der Humantherapie - Konzept und Praxis einer „Integrativen Tier- und Pferdegestützten Therapie“. Mit einem Geleitwort von *Hilarion G. Petzold*. *Grüne Texte* 09/2017, <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/09-2017-klein-ch-humantherapie-konzept-praxis-integrativetier-u-pferdegestuetzte-therapie.html>, Zugriffsdatum: 21.01.2017
- Kreidler, T.; Eichin, U.: *Der Hund an meiner Seite*. Kosmos. Stuttgart. 2012
- Leißing, A.: Tiergestützte Therapie im integrativen Verfahren an einer Schule mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung am Beispiel einer Therapiereihe mit einem Hund. *Grüne Texte* 1/2018 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/01-2018-leissing-a-schule-foerderschwerpunkt-emotionale-und-soziale-entwicklung-therapie-hund.html>. Zugriffsdatum: 3.01.2018.
- Leitner, A.: *Handbuch der Integrativen Therapie*. Springer. Wien. 2010
- Lukesch, B., Petzold, H.G. (2011): Lernen und Lehren in der Supervision – ein komplexes, kokreatives Geschehen. www.fpi-publikationen.de/materialien.htm. Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 5/2011 <http://fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-05-2011-lukesch-b-petzold-h-g.html>; Zugriffsdatum: 3.11.2017
- Mann, J., Sargeant, B., Watson-Capps, J., Gibson, Q., Heithaus, M., Connor, R., & Patterson, E.: (2008). Why Do Dolphins Carry Sponges? *PLoS ONE*, 3(12) DOI: [10.1371/journal.pone.0003868](https://doi.org/10.1371/journal.pone.0003868)
- Mehrkam, L. R., Wynne, C. D.L. (2014): Behavioral differences among breeds of domestic dogs (*Canis lupus familiaris*): Current status of the science. *Applied Animal Behaviour Science*, 155, 12–27.
- Mitarbeiter der KTE Fürberg; *Konzeption der Städtisch Integrativen Kindertageseinrichtung Fürberg*; Zugriffsdatum: 29.05.2017
- Möhrke, C.: *Canepädagogik: Hilfe zur Erziehung mit dem und durch den Hund*, 2., korrigierte und ergänzte Auflage, Berlin 2012.
- Olbrich, E; Otterstedt, C.: *Menschen brauchen Tiere*. Kosmos. Stuttgart. 2003
- Ostermann, D.: *Gesundheitscoaching. Integrative Modelle in Psychotherapie, Supervision und Beratung*. VS. Wiesbaden. 102010
- Otterstedt, C.: *Tiere als therapeutische Begleiter*. Kosmos. Stuttgart. 2001

-Otterstedt, C.: Mensch und Tier im Dialog. Kosmos. Stuttgart. 2007

-Petzold, H.G.(1974k): Integrative Bewegungstherapie. In: *Petzold, H.G., 1974j.* (Hrsg.) Psychotherapie und Körperdynamik, Paderborn: Junfermann, S. 285-404, 2. Aufl. 1977; revid. In *Petzold, H.G. (1996a):* Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und Bd I, 2, 3. revidierte und überarbeitete Auflage von 1988n. Paderborn: Junfermann.S. S.59-172.

-Petzold, H.G. (1994j): Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2.: Paderborn: Junfermann.

-Petzold, H.G. (1995g): Die Wiederentdeckung des Gefühls. Emotionen in der Psychotherapie und der menschlichen Entwicklung. Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G. (2002b/2006/2011e): Zentrale Modelle und KERNKONZEPTE der „INTEGRATIVEN THERAPIE“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit - 02/2002. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/Petzold-Kernkonzepte-Polyloge-02-2002.pdf>. Überarbeitete Version, Kernkonzepte II, 2011e <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-01-2011-petzold-h-g-upd-2011e.html>. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-2002b-update-2006-02-2002-petzold-h-g.html>; Übersetzung ins Polnische: Polilogi; Wielopłaszczyznowe, Krzyzujace sie dociekiania Naukowe, Warschau: Blekitny Krzyż.

-Petzold, H.G. (2003a): Integrative Therapie. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.

-Petzold, H.G. (2005a): Mit alten Menschen arbeiten. Bd. 2: Psychotherapie – Lebenshilfe – Integrationsarbeit. Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.

-Petzold, H.G. (2009c): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis. Psychologische Medizin 1 (Graz) 20-33. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2009c-koerper-seele-geist-welt-verhaeltnisse-der-informierte-leib-das-psychoph.html>

-Petzold, H.G. (2011): GOING-GREEN – Die heilende kraft der Landschaft – Integrative Naturtherapie. Integrative Therapie 3/2011. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/integrative-therapie/2011-3-going-green-die-heilende-kraft-der-landschaft-integrative-naturtherapie.html>; Zugriffsdatum: 07.08.2017

-Petzold, H.G. (2012): Die Medien in der Integrativen Pädagogik und Therapie. Polyloge. Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. Eine Internetzeitschrift für Integrative Therapie 19/ 2012. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/19-2012-petzold-h-g-1977c-2012-die-medien-in-der-integrativen-paedagogik-und-therapie.html>; Zugriffsdatum: 23.08.2017

-Petzold, H.G. (2012a): Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

-Petzold, H.G. (2012c): Psychotherapie – Arbeitsbündnis oder „Sprache der Zärtlichkeit“ und gelebte Konvivialität? Intersubjektive Nahraumbeziehungen als Prozesse affiliaer „Angrenzung“ statt abgrenzender „Arbeitsbeziehungen“. Integrative Therapie 1/ 2012 <http://www.fpi->

publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2012c-psychotherapie-arbeitsbuendnis-sprache-der-zaertlichkeit-gelebte-konvivialitaet.pdf; Zugriffsdatum: 25.07.2017/18.11.2017

-Petzold, H.G. (2012h): Integrative Therapie – Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung. Die „4 Wege der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung – Komplexe Humantherapie Textarchiv Jg. 12/2012. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2012h-integrative-therapietransversalitaet-innovation-vertiefung-vier-wege-14-wirkfaktoren.pdf>; Zugriffsdatum: 22.11.2017

-Petzold, H. G. (2014c): Klinische Theorien und Praxeologie der Integrativen Therapie. Praxis der „Dritten Welle“ methodischer Weiterentwicklung. In: Eberwein, W., Thielen, M. (Hrsg.): Humanistische Psychotherapie. Theorien, Methoden, Wirksamkeit. Giessen: Psychosozial Verlag. S. 279-314; Textarchiv 2014. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/orth-sieper-petzold-integrative-therapie-als-methodenuebergreifende-humantherapie-2014c-2014d.pdf>.

-Petzold, H.G. (2016i): Die „Neuen Naturtherapien“, engagiertes „Green Care“, waldtherapeutische Praxis. In: Niels Altner (2016): Rieche das Feuer, spür den Wind. Wie Achtsamkeit in der Natur uns und die lebendige Welt stärkt. Netzversion des Artikels in. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2016i-die-neuen-naturtherapien-engagiertes-green-care-waldtherapeutische.html> und <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/grueneTexte/petzold-2016i-neue-naturtherapien-engagiertes-green-care-waldtherapeutische-praxis-gruene-texte-25-2016.pdf>; Zugriffsdatum: 11.10.2017.

-Petzold, H.G. (2018c): Ökopsychosomatik und ökologische Neurowissenschaften – Integrative Perspektiven für die „Neuen Naturtherapien“ und das Engagement „Pro Natura!“ *Grüne Texte* 2/2018. <https://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/grueneTexte/petzold-2018c-oekopsychosomatik-oekologische-neurowissenschaften-pro-natura-gruene-texte-02-2018.pdf>. Zugriffsdatum: 11.2.2018

-Petzold, H. G (2018e): Therapeutische Beziehung und „tiergestützte Therapie“ - Materialien zu Relationalität und Bindungstheorie in der Hund-Mensch-Interaktion. *Grüne Texte* Jg. 2018 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/2.html>. Zugriffsdatum: 10.04.2018.

-Petzold, H.G., Ellerbrock, B. (2017): „Gefährtschaft“ und „Begegnungsevidenz“ in der Integrativen Tiergestützten Therapie; <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/29-2017-petzold-h-g-ellerbrock-b-2017-du-mensch-ich-tier-gefaehrtenshaft-tgt.html>. Zugriffsdatum: 23.11.2017

-Petzold, H.G.; Hömberg, R. (2014): Naturtherapie-tiergestützte, garten- und landschaftstherapeutische Interventionen. *Polyloge*. Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. Eine Internetzeitschrift für Integrative Therapie 11/ 2014. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-hoemberg-2014-naturtherapie-tiergestuezte-garten-u-landschaftstherap-intervention-11-2014.pdf>; Zugriffsdatum: 11.07.2017

-Petzold, H.G., Leuenberger, R., Steffan, A. (1998): Ziele in der Integrativen Therapie In: Ambühl, H., Strauß, B. (Hrsg.), Therapieziele. Göttingen: Hogrefe. Und erweitert in: Petzold (1998h) (Hrsg.): Identität und Genderfragen in Psychotherapie. Soziotherapie und Gesundheitsförderung. Bd. 1 und 2,

Sonderausgabe von Gestalt und Integration: Düsseldorf: FPI-Publikationen, S.142-188;
<http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/h-g-petzold-r-leuenberger-a-steffan-1998-ziele-in-der-integrativen-therapie.html>; Zugriffsdatum: 25.11.2017

-Petzold, H.G., Müller, M. (2005/2007) Modalitäten der Relationalität –Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie, http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold_mueller_modalitaeten_der_relationalitaet_2005-2007.pdf; Zugriffsdatum: 25.10.2017

-Petzold, H.G., Orth, I. (2005a): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag.

-Petzold, H. G., Orth, I. (2017a): Interzeptivität/Eigenleibliches Spüren, Körperbilder/Body Charts – der „Informierte Leib“ öffnet seine Archive: „Komplexe Resonanzen“ aus der Lebensspanne des „body-mind-world-subject“. POLYLOGE Jg. 2017 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>; Zugriffsdatum: 25.10.2017

-Petzold, H.G., Orth, I. (2017b): Polyloge in der Integrativen Therapie: „Mentalisierungen und Empathie“, „Verkörperungen und Interzeption“ – Grundkonzepte für „komplexes Lernen“ in einem intermethodischen Verfahren „kokreativen Denkens und Schreibens“. Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit.

-Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2006): Erkenntnistheoretische, entwicklungspsychologische, neurobiologische und agogische Positionen der „Integrativen Therapie“ als „Entwicklungstherapie“. In: Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W. (2006): Integrative Suchtarbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 627-713. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-02-2005-petzold-h-g.html>; Zugriffsdatum: 1.12.2017

-Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2014d): Die „**Neuen Naturtherapien**“. Going Green in der Integrativen Therapie – Ökologische Bewusstheitsarbeit „hin zur Natur“: salutogenes Naturerleben, Landschafts-, Garten- und tiergestützte Therapie. Hückeswagen. EAG, und erw. in „Grüne Texte“ 6/2015 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/06-2015-petzold-h-g-orth-i-sieper-j-die-neuen-naturtherapien--going-green-in-der.html>; Zugriffsdatum: 1.12.2017.

-Petzold, H.G., Orth-Petzold, S., Orth, I. (2013): Freude am Lebendigen und weiser Umgang mit Natur. Die Frische, Kraft und Weisheit integrativer Garten- und Landschaftstherapie – Naturtherapeutische Gedanken, „Green Meditation“, „Therapeutic Guerilla Gardening“. POLYLOGE 20/2013. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/20-2013-petold-h-orth-petzold-s-ort-i-2013a-freude-am-lebendigen-umgang-mit-natur.html>; Zugriffsdatum: 4.10.2017

-Petzold, H. G., Orth-Petzold, S. (2018a): Naturentfremdung, ökologische Bedrohung, Internetsucht – Was können gesellschaftlicher „Green Turn“ und die „Neuen Naturtherapien“ zu ökopyschosomatischen Heilungsprozessen beitragen?.. *Grüne Texte* Jg. 2018 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/2.html>

-Petzold, H.G., Sieper, J. (2007a): Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie. Auszüge aus den 2 Bdn. Bielefeld: Sirius 2008 und den 2 Bdn. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Petzold, Sieper 2003a, in: www.fpi-publikation.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit - 02/2008. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-02-2008-petzold-h-g-sieper-johanna.html>; Zugriffsdatum: 29.09.2017

-Petzold, H.G., Sieper, J. (2008c): Integrative Willenstherapie. Perspektiven zur Praxis des diagnostischen und therapeutischen Umgangs mit Wille und Wollen. In Petzold, Sieper (2008a): Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Sirius, S.473-592; auch in Petzold; Textarchiv 2008. http://fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold_sieper_2008_integrative_willenstherapie_teil2.pdf; Zugriffsdatum: 01.10.2017

-Petzold, H.G., Sieper, J. (2012a): "Leiblichkeit" als "Informierter Leib" embodied and embedded – Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Quellen und Konzepte zum „psychophysischen Problem“ und zur leibtherapeutischen Praxis. In: Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer, 243-321. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-sieper-2012a-leiblichkeit-informierter-leib-embodied-embedded-konzepte-polyloge-21-2012.pdf>, Zugriffsdatum: 21.01.2017

-Rahm, D.; Otte, H.; Bosse, S.; Ruhe-Hollenbach, H.: Einführung in die Integrative Therapie. Junfermann. Paderborn. 1993

-Röger-Lakenbrink, I.: Das Therapiehund-Team. Kynos. Nerdlen/ Daun. 5. Auflage 2011

-Schweighofer, A.: Kleines Wörterbuch der Integrativen Therapie. http://www.integrativ-terapi.no/download/lexikon_der_it.pdf; Zugriffsdatum: 05.07.2017

-Sieper, J. (2007b/2011): Integrative Therapie als „Life Span Developmental Therapy“ und „klinische Entwicklungspsychologie der Bezogenheit“ mit Säuglingen, Kindern, Adoleszenten, Erwachsenen und alten Menschen, Gestalt & Integration, Teil I 60, 14-21, Teil II 61 (2008) 11-21. Update 2011, in: www.fpi-publikation.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit – 5/2011 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-05-2011-sieper-johanna.html>. Zugriffsdatum: 3.11.2017

-Sieper, J., Petzold, H.G. (1993c/2011): Integrative Agogik-ein kreativer Weg des Lehrens und Lernens. In: Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., 2. Auflage 1996. Paderborn: Junfermann, S.359-370. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-06-2011-sieper-j-petzold-h-g.html>; Zugriffsdatum: 26.11.2017

-Sieper, J., Petzold, H.G. (2002/2011): Der Begriff des „Komplexen Lernens“ und seine neurowissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen – Dimensionen eines „behavioralen Paradigmas“ in der Integrativen Therapie. Lernen und Performanzorientierung, Behaviourdrama, Imaginationstechniken und Transfertraining. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikation.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 10/2002 und <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2011-sieper-j-petzold-h-g-komplexes-lernen-in-der-integrativen-therapie-und-supervision.html>. Gekürzt in Leitner, A. (2003): Entwicklungsdynamiken der Psychotherapie. Wien: Kramer, Edition Donau-Universität. S. 183-251. Zugriffsdatum: 21.01.2017

-Vernooij, M.A.; Schneider, S.: Handbuch der Tiergestützten Interventionen. Quelle&Meyer. Wiebelsheim. 3. Auflage 2013